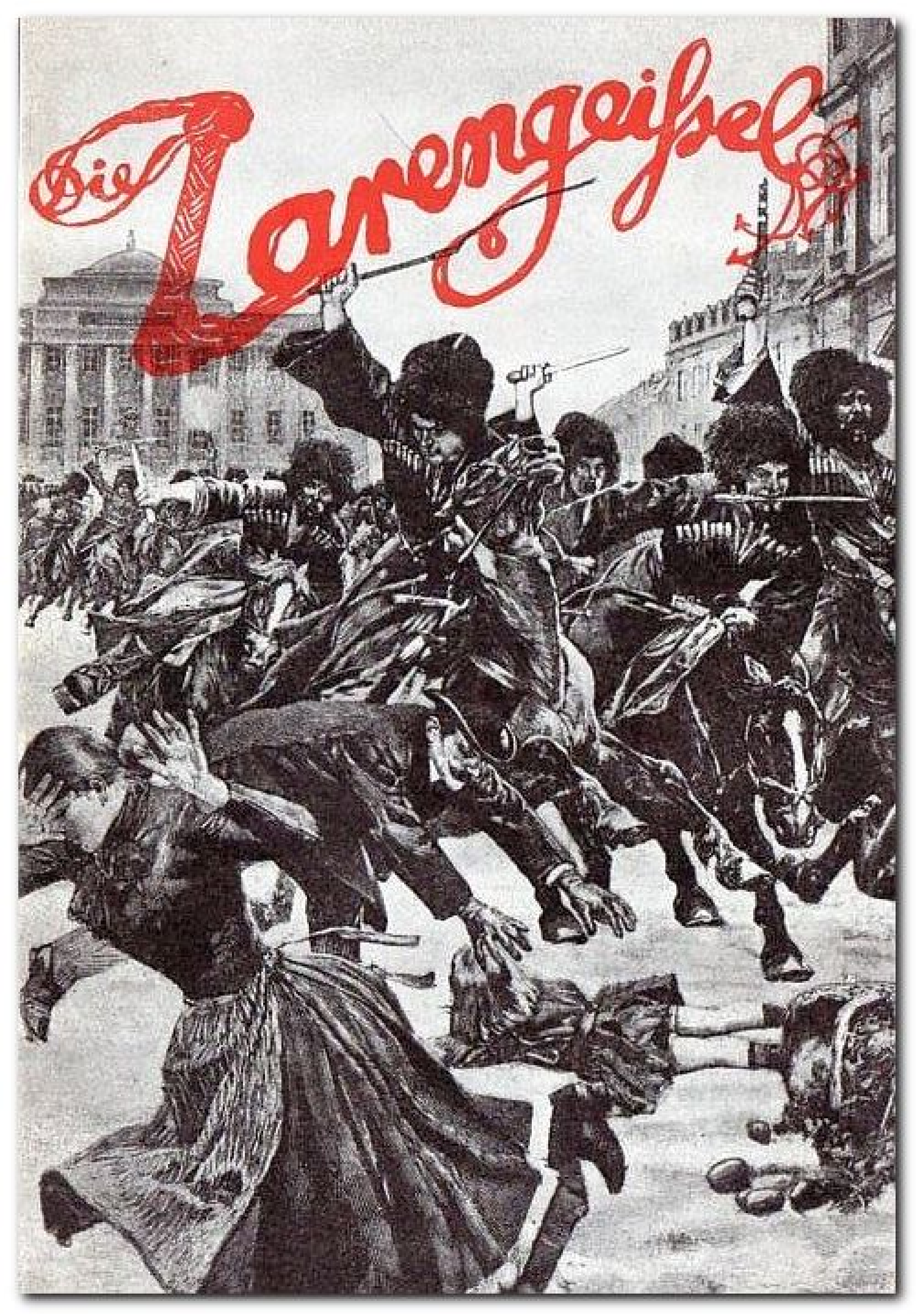

Die Zarengeißel

Die Zarengeißel

Sturmschreie aus hundert Jahren

1914

Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin
(Hans Weber, Berlin)

Dichtungen von Platen, Chamisso, Rylejew, Mickiewicz, Beranger, Lermontow, Herwegh, Freiligrath, Hartmann, Keller, Nekrassow, Reder, Filimonow, Turgenjew, Swinburne, Björnson, Warynski, delle Grazie, Henckell, Rosenfeld, Gorki, Balmunt, Preczang, Diederich

Herausgegeben von Franz Diederich
Umschlagbild aus dem Gemälde von Wojciech Kossak:
Retter des Zarismus an der Arbeit

Die Losung

Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft steht bei einem Sieg des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes befleckt hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. Es gilt, diese Gefahr abzuwehren, die Kultur und Unabhängigkeit unseres eigenen Landes sicherzustellen. Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich.

Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages am 4. August 1914

Signale

Ketten dräun, wie nie sie geklirrt, der Menschheit
Bangen Hals zuschnürend . . .
Er komme, der mit strafendem Geißelhieb
Nach Asien heim stumpfnüstrige Sklaven peitscht.
Sie selbst und ihre längst entnervten,
Weibisch entgürteten Dschingiskhane,
Die nur des Mords noch pflegen, und nicht der Schlacht,
Des Völkermords!

Platen
1831

Hinblickt ich knirschend übern Strand:
O Deutschland, du im Dienst der Steppe!
Du mit Sibirien Hand in Hand,
Du tragend des Kalmücken Schleppe!

Freiligrath
1844

O deutsches Volk, das hoffend drängt
Sich an der reichen Zukunft Schwelle,
Was auch die Sterne dir verhängt,
Sei nicht des Zaren Spießgeselle!

Herwegh
1846

Noch immer schlägt wie Pest des Ostens Sklaverei
Die Welt, und doch erdröhnt dumpf nur ein einzger Schrei:
Fort mit Kosakentum und Knute!

Henckell
1905

▽



Gesang der Polen
bei dem Vernichtungsmanifest des Selbstherrschers

Mächtiger, der du als Empörer
Uns verdammst und weit und breit
Würger sammelst und Zerstörer,
Heischend Unterwürfigkeit:
Deine heiligen Herrscherrechte,
Legst du nicht zuvor sie dar?
Sind wir wirklich deine Knechte,
Sind wir deine Sklaven, Zar?

Brüder, kommt, es sei versammelt
Jedes Alter, jeder Stand,
Jeder, dessen Lippe stammelt
Deinen Namen, Vaterland!
Sei's, daß unsres Rechts Verpöner
Tausend über tausend wirbt:
Stirbt sich's nicht in Waffen schöner,
Als sich's auf der Folter stirbt?

Sei dem Leben hold der Feige;
Aber wer den Tod begehrt,
Flicht mit Mut Zypressenzweige
Um das vaterländische Schwert.
Während unsre Feinde schießen,
Werden froh wir sein und frei;
Während unsre Wunden fließen,
Jubelt unser Schlachtgeschrei.

Mag zu Staub uns auch zerschmettern
Jener Sklaven Legion,

Unter morscher Särge Brettern
Keimt die neue Blume schon.
Wann das letzte Schwert zerbrochen,
Laßt zu Grab uns freudig gehn;
Aber einst aus unsern Knochen
Wird ein Rächer auferstehn!

Platen
1831

Die Verbannten

Woinarowski

Ein Reich des Winters starrt das öde Land,
Durch welches sich die breite Lena windet
Zu einem ewig eisumtürmten Strand.
Auf Schnee, auf frosterstarrter Rinde findet
Sich wegbar nur das ausgespannte Moor,
Von dem die weiße Decke kaum verschwindet.
Im weiten Kreise blickt daraus hervor
Ein schwarzer Föhrenwald, und scheinet schier
Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
Aus Balken grobgezimmert reihen hier
Sich dunkle Jurten längs dem Fluß: die Stadt
Des Schreckens in der Schrecknisse Revier, —
Jakuzk, an Kerkers und an Grabes Statt
Bestimmt, die Unglückseligen zu hegen,
Die schon das Leben ausgespien hat.

Wer ist, der dort auf unbetretnen Wegen
So heimlich düster durch die Nebel schleicht,
Die kalt am Morgen auf das Moor sich legen?
Mit kurzem Kaftan, Gurt und Mütze gleicht
Er dem Kosaken von des Dnjepers Auen;
Das Alter nicht hat so sein Haar gebleicht.
Und die zerstörten Züge! welch ein Grauen
Flößt dieses Antlitz ein! des Henkers Mal
Ist aber auf der Stirne nicht zu schauen.
Und dort am Walde hält er auf einmal,
Erhebt gen Westen schmerzensüberwunden
Zugleich die Arme mit der Augen Strahl;
Und so wie Blut aus tiefen Herzenswunden,
Entquillt ein Schrei: „O du mein Vaterland!"
Er ist in Waldesdichte schon verschwunden.
Wer ist, wer war es, eh' der Unbestand

Ihn des Geschickes in den Abgrund raffte?
Wie heißt der Waldbewohner? — Unbenannt.
Wen her das schwarzverdeckte Fuhrwerk schaffte,
Ein Sarg lebendiger Toten, ist verschollen,
Und stumm verhüllt sich dieser Rätselhafte.
Um Opfer edlem Wissensdurst zu zollen,
Hat Müller zu der Zeit dies Land bereist
Und zu Jakuzk den Winter dulden wollen.
In dürftger Hütte lebt' er und verwaist,
Ein Menschenfreund und Priester der Natur,
Wofür die Nachwelt seinen Namen preist.
Erholung war die Lust der Jagd ihm nur;
Oft lockten in den Forst ihn seine Hunde
Auf leichtem Schneeschuh auf des Rennes Spur.
Des Weges einst vergessen und der Stunde,
Fand er am späten Abend sich allein,
Verirrt, erschöpft, erstarrt im Waldesgrunde.
Die Kälte frißt am Leben; ohne Schein
Hat über ihm der Himmel sich bedeckt,
Er hüllt gefaßt zum letzten Schlaf sich ein;
Und bald hat ein Geräusch ihn aufgeschreckt:
Ein flüchtig scheues Renn durchfliegt den Tann,
Ein Schuß — es liegt zu Boden hingestreckt.
Und dort erscheint er, der den Schuß getan,
Der Sträfling, dessen Anblick, sonderbar,
Den Unerschrockensten verwirren kann.
Er starrt ihn an und zweifelt, ob sich dar
Errettung bietet oder ihn bedroht
Vom wilden Schützen andere Gefahr?
Und schnell bestimmt den Zweifelnden die Not:
„Blick her, und übe du Barmherzigkeit!
Ein Mensch wie du erwartet hier den Tod.
Gib auf den Weg zur Stadt mir dein Geleit,
Ich bin verirrt.“ Drauf jener: „Hör' ein Wort:
Die Nacht wird dunkel, und der Weg ist weit.
Nicht aber fern ist meine Jurte dort;
Geschlagen hat auch dich des Schicksals Tücke,
Es bietet dir mein Elend einen Port.
Da ruhest du und hoffst und träumst von Glücke;
Ich aber ruhe, hoffe, träume nicht,

Und scheint der Morgen, führ' ich dich zurücke."
Und ob den Worten staunend, die der spricht,
Erhebet Müller sich und folgt dem Alten,
Der durch die Wildnis ihm die Bahnen bricht.

Beschwerlicher wird stets der Pfad zu halten;
Sie schreiten schweigend zu, der Urwald schweigt,
Nachhallend nur von frostgerissnen Spalten.
Die Nacht hat sich gesenkt, die Kälte steigt,
Und Müller unterliegt den Mühen fast,
Als spät und einsam sich die Jurte zeigt.
Sie treten ein; der Jäger sorgt mit Hast,
Des Feuers Macht aufs neue zu beleben,
Die knisternd bald das dürre Reisig faßt.
Und wie die Flammen lodernd sich erheben,
Erschimmern an den Mauern Waffen blank,
Die ringsher Widerschein der Lohe geben.
Der Wirt beschickt die Lampe, rückt die Bank
Dem Herde näher und den Tisch herbei,
Den er versorgend deckt mit Speis' und Trank.
Er grüßt den Gast; es setzen sich die zwei,
Der Wärme sich zu freuen und der Speise,
Und aus dem Herzen quillt die Rede frei.
Gar inhaltschwere Worte läßt der Greise
In dieser weltvergessnen Wildnis hallen,
Die Nachklang wecken möchten aus dem Eise:

„Du bist ein Deutscher; alle Schranken fallen,
In denen ich vor Russen mich verbaut;
Die Sprache meines Herzens darf erschallen.
Und nun erschreckt mich meiner Stimme Laut,
Der, halbvergessen, spät herauf beschwört
Den Traum, dem, jung und gut, ich einst vertraut.
Dich hat nicht so wie mich der Traum betört,
Doch träumt ihr auch im Schlaf, wann mächtgen Klanges
Ihr Deutsche solches Wort erdröhnen hört.
Du wirst mich fassen. Freiheit! Freiheit! klang es
Am Dnjeper durch die Ebnen wundervoll;
Der Ton erweckte mich, mein Herz verschlang es.
Des manngewordnen Jünglings Busen schwoll,
Ich fand dem Heldenfürsten mich gesellt,
Aus dessen Mund der mächtge Ruf erscholl.

Erkenne, den das Elend so entstellt, —
Ich war Mazeppas Freund in meinen Tagen,
Und Woinarowski nannte mich die Welt.
Nicht langsam schmerzlich will ich wieder sagen,
Was in das Buch mit ehrnem Griffel schon
Der Genius der Zeiten eingetragen.
Man weiß genug, wie Karl, des Sieges Sohn,
Verwegen unsern Zwingherrn lang bekriegte
Und fast erschütterte der Zaren Thron,
Wie noch mit unserm Blut der Schwede siegte,
Als wir Ukrainer schlugen seine Schlachten,
Und falsch die Hoffnung kurze Zeit uns wiegte.
Weh über uns! daß wir an Fremde dachten,
Wo eigne Kraft für eignes Recht nur galt;
Ein Bund der Sünde war es, den wir machten.
Pultawa, deine Donner sind verhallt;
Ein Flüchtling ist der Schwede, wir vernichtet,
Erliegen zähneknirschend der Gewalt.
Kein Kreuz steht auf dem Hügel aufgerichtet,
Worunter du, Mazeppa, moderst nun,
Dem Türken um die Spanne Grund verpflichtet.
Mir ward es nicht zuteil, bei dir zu ruhn;
Der deinen letzten Hauch ich eingesogen,
Ich hatte nichts beim Türken mehr zu tun.

Als sich gelegt des wilden Krieges Wogen,
Wollt ich zu meinem Weibe heim mich schleichen,
Von namenloser Sehnsucht hingezogen.
Mein armes Land! ein Anblick sondergleichen!
Rings lagen ausgestellt zum Fraß den Raben
Der Besten meines Volks zerteilte Leichen.
Wie Wut ich bei dem Anblick weinte, haben
Die Schergen mich ergriffen, fortgeführt,
In diese Wüstenei mich zu vergraben.
Ich glaube, daß du weinst, du bist gerührt;
Ich habe solchen Tau seit vielen Jahren
In diesen dürren Höhlen nicht verspürt.
Als ich gewürfelt mit dem großen Zaren,
Und Lieb und Haß im Busen noch gestrebt,
Da hab ich wohl gewußt, was Tränen waren.
Ich bin erstorben nun, und kaum erhebt

Sich schweifend noch mein Blick nach Westen hin,
Das Land begehrend, wo ich einst gelebt.
Und doch, wie immer ich gebrochen bin,
Wie meine Brust erkaltet und zerrissen,
Es glimmt der heil'ge Funken noch darin.
Du, Guter, hast in meinen Finsternissen
Teilnehmend und gerührt auf mich gesehen;
Du sollst mein heimlich Heiligstes noch wissen.
Komm mit hinaus! — Dort wo die Föhren stehen,
Des Mondes Sichel wirft den blassen Schein,
Dort wirst das dunkle Kreuz du ragen sehen.
Ich lade dich zur Lust des Schmerzes ein,
Die letzte, heil'ge, so ich treu erfunden;
Du bist am Ort, hier ruhet ihr Gebein.

Als von der Heimat spurlos ich verschwunden,
Hat sich mein Weib mit Liebesheldenmut,
Mich in der Welt zu suchen, unterwunden.
Und irre schweifend hat sie nicht geruht,
Zwei Jahre sind der Dulderin verstrichen,
Bis sie gefunden ihr verlornes Gut.
Doch ihre schon verzehrten Kräfte wichen,
Und als der Winter kam, da ging's zu Ende,
Da ist in meinen Armen sie erblichen.
Hier haben aufgerissen meine Hände
Den harten, durchgefrornen Schoß der Erde
Und ihr gegeben meine letzte Spende.
Und hier, bei meinem Lieb- und Lebensherde,
Hier ist es, wo ich dir auf heil'gem Grunde
Mein andres Heiligtum vertrauen werde:
Die letzten Worte, die mit blassem Munde
Mazeppa vor dem staunenden Genossen
Prophetisch ausrief in der Sterbestunde:
„Was wir geträumt, noch war es nicht beschlossen;
Laß eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld,
Sich dehnen und entkräften den Kolossen,
Umfassen eine halbe Welt — Geduld!
Im Spiegelschein der Sonnen eitel schimmern,
Das Herz von Uebermut geschwellt — Geduld!
Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte

Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern."
Der Alte schwieg. Auf seinem Angesichte,
Dem schaurig wiederum erstarrten, schwand
Der Strahl, der es erhellt mit flüchtgem Lichte.
Und Müller, wunderbar ergriffen, stand
Gedankenvoll zur Seite dem Gefährten
Und drückte stumm dem Schweigenden die Hand.
Die beiden endlich sich besinnend, kehrten
Zur Siedelei zurück, wo halbverglommen
Des Herdes letzte Gluten sich verzehrten.
Da sprach der Greis: „Laß itzt den Schlaf dir frommen,
Der mich vergessen hat seit langen Jahren;
Die Nacht verstreicht, der junge Tag wird kommen;
Der führt zurück dich zu der Menschen Scharen,
Wo dieser Nacht Erinnrung dir verbleicht;
Ich werd im wunden Herzen sie bewahren."

Vergessen mochte Müller nicht so leicht;
Er hat ihn oft besucht und oft dem Sohne
Der Schmerzen lindernd milden Trost gereicht;
Hat vor der Zarin Anna höchstem Throne
Für ihn gebeten und für sich begehrt
Des Alten Gnade nur zu eignem Lohne.
Als wiederum der Winter wiederkehrt,
Wird Antwort von der Zarin ihm zuteile:
„Dir ist, was du gebeten hast, gewährt."
Die Lust des Glücklichen kennt keine Weile;
Nach jenem Walde hin! Er hält sich kaum,
Betreibend schnell die Fahrt mit freudger Eile.
Die Narte, rennbespannt, durchfliegt den Raum,
Sie macht im Walde vor der Jurte Halt;
Er überläßt sich noch dem süßen Traum.
Er ruft dem Freunde zu; der Ruf verhallt —
So schaurig stumm, die Türe dort verschneit! —
Er tritt hinein: Das Innre leer und kalt.
Kein Feuer brannte hier seit langer Zeit;
Er späht umher: des Jägers Waffen hangen
Vollzählig, wohlgeordnet dort gereiht.
Wo ist, der hier gehauset, hingegangen?
Er suchet ihn mit düstrer Ahnung Schauern
Am Grab, das seines Herzens Herz empfangen.

Wie Bilder auf der Fürsten Gräbern trauern,
So sieht er sonder Regung dort gebannt
Ein Jammerbild am Fuß des Kreuzes kauern.
Gestützt auf beide Hände, hingewandt
Gen Westen, starr das Angesicht, das bleiche:
Das war, den Woinarowski man genannt.
Schon halb verschüttet war vom Schnee die Leiche.

Rylejew
1825

Bestuschew

„Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte
Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern."
So klang es zu Jakuzk beim Sternenlichte
In kalter Nacht. Ein rüstger Jäger sang,
Gar seltnen Reiz verleihend dem Gedichte.
Ein fremdes Ohr belauschte den Gesang,
Ein Mann, der jüngst, der Wissenschaft zu frönen,
Bis hierher in das Reich des Winters drang:
„Wer bist du, der die Nacht belebt mit Tönen?"
„Wer du, der du mich fragst? das Lied ist mein,
Du wirst es nicht zu singen mich entwöhnen."
„Gefraget hat ein Fremder dich allein,
Weil ihn des Liedes mächtger Klang erfreute;
Es lag ihm fern, unfreundlich dir zu sein."
„Sei mir gegrüßt, und nicht zum Argen deute
Der ungemessnen Rede flüchtge Hast,
Dieweil mir stolz zu sein geziemet heute.
Komm in mein Haus, sei des Verbannten Gast;
Ich werde dir berichten sonder Säumen,
Was du zu wissen Lust bezeiget hast.
Ich bin in dieses meines Grabes Räumen
Ein freier Mann und bin die Nachtigall,
Die hier allnächtlich singt von ihren Träumen.
Mir bleibt der freien Stimme voller Schall,
Die volle Lust des ungebrochnen Mutes,
Und der ich bin, der bin ich überall.
Die Erde lehrt mich, und der Himmel tut es,
Die Sterne, welche kreisend zu mir sagen:
Es treibt uns unablässig, nimmer ruht es.

Sieh scheitelrecht dort über dir den Wagen,
Noch lenkt er aufwärts, strebet noch hinan,
Um zu der Tiefe jenseits umzuschlagen.
Ich bin zur Tiefe kommen meiner Bahn,
Ich oder andre müssen wieder steigen,
Und was ich träumte, war kein leerer Wahn.
Das wird am Tag der Völker bald sich zeigen;
Denn hält die Wage schwankend sich noch gleich,
So muß die volle Schale doch sich neigen.
Gewürfelt hab ich um ein Kaiserreich;
Noch einmal ist der kühne Wurf mißlungen, —
Er bot die Brust entblößt dem Todesstreich!
Ich bin Bestuschew, welchen viele Zungen
Rylejews Mitverschworenen genannt,
Dem er sein hohes Schwanenlied gesungen;
Das Lied von Woinarowski, wo entbrannt
Für Freiheit er sein Heiligstes gegeben,
Weil, scheint es, er sein Los vorausgekannt.
Noch hallt das Lied, zur Nachwelt wird es schweben,
Er aber hat das Blutgerüst bestiegen;
Ich muß ihn zu Jakuzk noch überleben!
Dein Woinarowski sah dich unterliegen,
O mein Mazeppa, und bewahrt dein Wort
In seines Herzens Schreine goldgediegen.
Du andrer Müller stehst am selben Ort,
Um wieder gleiche Bilder zu betrachten.
Die nimm du im Gedächtnis mit dir fort;
Und wenn die guten Götter heim dich brachten,
So gib den Stoff dem Dichter zum Gedicht;
Er leb im Lied, den sie zu töten dachten.
Das wird der andre Sang, der letzte nicht;
Heil aber, dem der dritte vorbehalten!
Der dritte heißt Vergeltung und Gericht."

Wie drohend noch Bestuschews Worte hallten,
Ward Licht am nordischen Himmel ausgegossen
Und einen Bogen sah man sich gestalten;
Und aus dem Bogen blutgen Lichtes schossen
Gen Süden wundersame Funkengarben,
Die neigend sich zum Horizont verflossen;
Mit Zitterscheine wechselten die Farben;

Die Sterne, wie der Lohe Säulen stiegen,
Verloren ihre Strahlen und erstarben.
Nach Norden starrten beide hin und schwiegen.

Chamisso
1829

Das Reich der Geister

Es lag ein Wüterich auf goldnem Kissen
Und schlief; da kamen fürchterliche Träume
Ihm ins Gemüt, gleich wilden Schlangenbissen:
Sie führten ihn in außerirdische Räume,
Vom Reich der Geister fühlt er sich umfangen,
Das ewig klar und ohne Wolkensäume:
Entsetzlich war ihm, was die Geister sangen,
Wie einst Tarquin vom Brutus ward vertrieben,
Und wie Hipparchos nicht dem Tod entgangen.
„Und solche Frevler wagt man hier zu lieben?"
So denkt er bei sich selbst; „wo ist die Achtung
Für jeden Machtspruch, den ich ausgeschrieben?
Was will die Sonne hier, da längst Umnachtung
Ich übern Horizont der Welt verbreitet,
Wo jeder kniet vor mir in Selbstverachtung?"

Und sieh, ein Mann mit hoher Stirne schreitet
Auf ihn heran und ruft: „Bejammernswerter,
Welch Schreckensschicksal ist dir hier bereitet!
Hier herrscht die Freiheit stets in unbeschwerter
Gedankenruh', du kannst sie nicht verjagen;
Ohnmächtig sind hier alle deine Schwerter!
Doch will zuerst ich, wer ich sei, dir sagen:
Ich bin der große florentinische Dichter,
Nach dessen Staub du magst Ravenna fragen:
Ich war den Sündern meiner Zeit ein Richter;
Doch unter allen, welche schon verwesen,
Erreichte keiner dich und dein Gelichter!
Was wird man einst auf deinem Grabe lesen,
Der du zugleich Herodes gegen Kinder,
Und gegen Männer Ezzelin gewesen!
Ein Unterdrücker, nicht ein Ueberwinder;
Gezeugt von einer schauderbarn Lemure
Und dann gepfropft noch auf den Stamm der Schinder!
Sohn eines Bankerts, Enkel einer Hure,
Vernimmst du nicht, daß alle dich begrüßen:

„Rehabeam, wie steht's mit deinem Schwure?"
Hier hast du nun die grause Schuld zu büßen:
Die letzten selbst im Reich der Geister grollen
Dir ins Gesicht und treten dich mit Füßen!
Gehorsam wußte dir die Welt zu zollen:
Dort nannten Schurken dich sogar den Frommen,
Hier wär's Verbrechen, dir gehorchen wollen!
Wo sind die Sklaven alle hingekommen,
Die, unterwürfig ihrem Herrn und Meister,
Jedweden blutigen Frevel übernommen?
Hier gilt Gesetz, hier äußert sich in freister
Tatkraft die Tugend, die du hast gelogen:
Hier giltst du nichts, du bist im Reich der Geister.
Wie haben deine Schmeichler dich betrogen!
Nun wirst du (wer gedächte dich zu schonen?)
Zur ungeheuern Rechenschaft gezogen!
Vernimm! Von allen jenen Millionen,
Die du gestürzt in Jammer und in Klage,
Die du geschleppt in fürchterliche Zonen,
Von allen, denen du verkürzt die Tage,
War Jeder Mensch wie du, der Seelenwäger
Hat sie gewogen auf derselben Wage:
Bald stehn sie alle gegen dich, die Kläger,
Wenn ihre Zähren sich zum Strom vermählen,
Aus dem du schöpfen sollst als Wasserträger!
Vom König Kodrus will ich dir erzählen,
Der in den Tod ging, um sein Volk zu retten:
Deins muß sich deinethalb zu Tode quälen!
Und noch auf Lorbeern wähnst du dich zu betten,
Wie deine Schmeichler dir es vorgeplaudert?
Tyrann, erstick in deinen eignen Ketten!"
Er spricht's. Der Wüterich erwacht und schaudert.

Platen
1832

Unterirdischer Chor

Er ist begangen,
Der Völkermord!
Nun schwingt die Schlangen,
Ihr Furien alle,
Zerstört dem Würger
Der besten Bürger

Jedwede Lust,
Und setzt die Kralle
Ihm auf die Brust!

Ihr mögt ereilen
Das Ungetüm
Mit euren Pfeilen,
Ihr mögt umspannen
Im Netz den Eber,
Den Kettenweber
Der Sklaverei!
Ihr wißt, Tyrannen
Sind vogelfrei.

Den Gott zu spielen
War der imstand,
Der, vor so vielen
Geehrt und prächtig,
So viel vermochte;
Doch unterjochte
Er jedes Recht:
Er war allmächtig
Und war so schlecht!

Er baute Tempel
Dem Teufel selbst;
Nun soll den Stempel
Er auch empfangen,
Der große Quäler:
Es sein die Mäler
Ihm aufgebrannt;
Er hat's begangen,
Er ist erkannt.

Ihn schilt Vernichter
Ein ganzes Volk;
Nun schreibt der Richter
Ihm jede Tat an;
Zu allen Fristen
Gewalt und Listen,
Meineidig Spiel:
Er ist ein Satan,
Die Maske fiel.

Schlachtopfer schleichen
In Wüstenein;
Voll sind von Leichen
Gefild und Schanzen,
Vor seinem Heere
Von Meer zu Meere
Ziehn Tod und Pest;
Er kommt, wir tanzen
Das schönste Fest.

Den Volksbezwinger
Grüßt sein Geschlecht
Mit blutigem Finger,
Der Missetäter
Zahlreiche Schatten:
Gefallene Gatten,
Von Frauen bestrickt,
Erwürgte Väter,
Im Bett erstickt.

Von Schmach und Greuel
Entwirrt sich ihm
Ein langer Knäuel.
Doch kein Verbrecher
Ist ihm vergleichbar,
Dem unerweichbar
Der Busen schwoll.
Geuß ihm den Becher,
Megära, voll!

Er schlürft begierig,
Ihm ist von Blut
Die Lippe schmierig,
Und als Begleiter,
Als Schmeichler stottern
Ihm Molch und Ottern
Loblieder vor:
Gesetzbefreiter
Monarchen Chor.

Er soll regieren,
Er soll den Thron
Der Hölle zieren!

Sein Reich in kalter,
Beeister Sphäre,
Wie groß es wäre,
Ist viel zu klein;
Er soll Verwalter
Der Hölle sein!

Platen
1832

Zwangsverschickung

Zwanzig Kibitken — heute — nach Sibirien —
Verschickt. Studenten. Nach Sibirien, ja.
Und pomphaft; — Menschen gab's in großer Menge.
Ich hab es selbst gesehen. Auf dem Rückweg
Bat ich den Korporal, er möchte halten.
„Gut!" sagte er, „eine Weil'". Ich stand entfernt,
Hinter den Kirchenpfeilern barg ich mich.
Drinnen war Messe und die Kirche voll —
Plötzlich drängt alles Volk zur Tür hinaus,
Und dem Gefängnis zu. Ich stand im Vorraum:
Die Kirche war so leer, daß ich weit hinten
Den Priester mit dem Kelch, den Ministranten sah.
Das Volk stand um's Gefängnis, regungslos,
Wie eine Mauer. Vom Gefängnistor
Ueber den Platz hin, wie bei großer Feier,
Zwei Reihen Militär, voran die Trommeln;
Inmitten die Kibitken. Sieh', da sprengt
Vom Platz der Polizeichef her, zu Roß;
Dem sah man's an: Ein großer Held! führt großen
Triumphzug an — Triumph des weißen Zaren,
Des Kinder-Ueberwinders! — Trommeln wirbeln,
Das Rathaus wird geöffnet: Und ich sah sie —
Wachen mit Bajonetten hinter jedem —
Ach, kleine Burschen! ganz herunter! Alle
Mit kahlgeschorenen Köpfen, wie Rekruten,
Mit Ketten an den Beinen. — Arme Kinder!
Der Jüngste, erst zehn Jahr alt, jammerte,
Er könne nicht die schwere Kette schleppen,
Und zeigte seinen nackten blutigen Fuß.
Der Polizeichef ritt vorbei und fragte,
Was sein Begehr? — Ein braver Polizeichef!
Er hat ein menschlich Herz, besieht die Kette:

„Zehn Pfund — das vorgeschriebene Gewicht.“
Da brachte man Janczewski — ich erkannt' ihn:
Schwarz war er worden, abgezehrt, verhäßlicht,
Doch — wie es sagen? — wundersam veredelt.
Vor einem Jahr ein hübsches, ausgelassnes Büblein,
Blickt' er aus der Kibitka heut herüber,
Wie jener Kaiser von dem Felseneiland,
Mit stolzem, trocknem, hellem Blick. Bald schien er
Die Mitgefangenen zu trösten, bald
Grüßt' er das Volk mit bittrem, mildem Lächeln,
Als sagt' er ihm: Es schmerzt nicht allzusehr.
Da war's, als hätt' er mich erblickt — er sah nicht
Den Korporal, der mich am Rock hielt — dachte,
Ich wäre frei: und warf mir Wink und Handkuß
Herüber, wie zum Glückwünsch und zum Abschied.
Und alles sah auf mich: der Korporal
Riß mich am Rock, ich möge mich verstecken;
Ich wollt's nicht, trat nur näher an die Säule
Und folgte jeder Regung des Gefangnen.
Er sah das Volk, wie's weint' ob seiner Ketten:
Da schüttelt' er sie mit dem Fuß, zum Zeichen,
Sie sei'n ihm nicht zu schwer. Jetzt hieb der Kutscher
Aufs Pferd ein, die Kibitka rollt' dahin.
Er nahm den Hut ab, richtete sich auf,
Erhob die Stimme und rief dreimal laut:
„Noch ist Polen nicht verloren!“
Es schwand der Wagen im Gewühl — doch lange
War diese himmelan erhobne Hand,
Der schwarze Hut, wie Leichenzuges Fahne,
Dies Haupt, von unverschämter Uebermacht
Des Schmucks beraubt, — dies unbeschämte Haupt,
Von ferne sichtbar, stolz erhoben, — allen
Verkündend seine Schmach und seine Unschuld, —
Aufragend aus der Köpfe schwarzem Heer,
Gleichwie der Kopf des Delphins aus dem Meer,
Des sturmweissagenden: — die Hand, dies Haupt,
Sie blieben mir im Aug' und werden bleiben
In meinem Sinn, — mich auf dem Weg des Lebens,
Ein Kompaß, dorthin weisen, dorthin leiten,
Wo Mannestugend lebt. Vergäß' ich ihrer,

Himmlischer Vater, dann vergiß du meiner!
Indessen fuhren andre Wagen vor,
In langer Reihe. Einen nach dem andern
Setzt' man hinein. Ich ließ die Blicke schweifen
Ueber das Volksgedränge, die Soldaten:
Alle Gesichter leichenblaß! — und rings,
Bei solcher Menge, solch ein dumpfes Schweigen,
Daß jeder Schritt und jedes Kettenklirren
Zu hören war. Seltsam! sie fühlten alle,
Unmenschlich sei's; das Volk fühlt's, die Soldaten, —
Und alles schweigt: so fürchten sie den Zaren.
Der Letzte kommt: er wehrt sich, scheint's, — doch nein,
Der Aermste kann nicht gehn, sinkt fast zusammen;
Ganz langsam schreitet er die Stufen nieder
Und tritt kaum auf die zweite, als er schon
Hinabrollt und der Länge nach dahinfällt.
's war Wasilewski. — Hier saß er im Kerker,
In uns'rer Näh'. — Man hatt' ihm beim Verhör
Jüngst so viel' Stockstreich' aufgezählt, daß ihm
Kein Tropfen Blut seitdem im Antlitz blieb.
Herbei kommt der Soldat und hebt den Leib auf,
Trägt mit der einen Hand ihn zur Kibitka,
Wischt mit der andern heimlich sich die Tränen.
Er trägt ihn langsam, lange: Wasilewski
War nicht ohnmächtig worden, hing nicht nieder,
Lastete nicht, nein: wie er grad zu Boden
Gefallen war, so war er steif geworden.
Wie eine Säule ragt' er, und die Arme,
Ueber des Trägers Schultern weit gespannt,
Sahn aus als wie vom Kreuz herabgenommen,
Die Augen schrecklich weit geöffnet, weiß; —
Die Menge auch tat Mund und Augen auf,
Und rings im Kreise stöhnt' aus tausend Herzen
Ein einziger, tiefer, unterirdischer Seufzer,
Als stöhnten alle Grüfte in der Kirche.
Das Trommeln übertönt ihn: „Ins Gewehr!"
Schallt das Kommando; „Marsch!" und vorwärts ging's —
Rasch, wie der Blitz, fährt die Kibitka hin,
Die einzige leere: Drin war wohl ein Häftling;
Doch war er nicht zu sehn. Die Hand nur streckt' er

Unter dem Stroh hervor, zum Volke hin,
Die fahle, offne, leichenhafte Hand —
Sie schüttelnd, wie zum Abschied. In die Menge
Fährt nun der Wagen: Eh' die Peitsche ihn
Durchs Volk gebracht hat, hielt er vor der Kirche;
Und eben im Moment, da sie den Leichnam
Vorüberführten, tönte drin das Glöcklein.
Ich blickte in den öden Raum und sah
Den Priester Leib und Blut des Herrn erheben,
Und rief: „Herr, der du vor Pilatus Richtstuhl
Schuldloses Blut fürs Heil der Welt geopfert:
Hier, vom Gericht des Zaren nimm auch dies,
Dies Kindesopfer hin,
So groß, so heilig nicht, doch auch so schuldlos!"

Von Kriegen hab' ich ja gelesen: Einstmals,
In wilden Zeiten war der Krieg so grausam,
Daß man den Baum in Feindeswald nicht schonte,
Die Feldfrucht auf den Halmen selbst verbrannte;
Allein der Zar ist klüger: Er schlägt Polen
Grimmiger, tiefer: — selbst das Korn der Saat
Raubt er und würgt es. Satan selber lehrt' ihn
Diese Methode der Vernichtung. Ja!
Und wird auch seinen Jünger bestens lohnen.

Mickiewicz
1832

Der legitime Monarch

Bricht dir nicht entzwei die Schulter,
Nicht entzwei die mürbe Schulter?
Ganz Europas Haß belastet
Deine Schulter, Autokrator!

Wie Despoten enden, hat's dich
Nicht gelehrt des Bruders Beispiel?
Nicht gelehrt des Vaters Beispiel?
Nicht des Vaters-Vaters Beispiel?

Schaufeln lernt, o Moskowiten,
Schaufelt aus die Knochen Iwans,
Schaufelt aus die legitimen
Knochen eures Kaisers Iwan!

Metzeln ließ ihn jene große
Legitime Katharine,

Die jedoch zuvor gemetzelt
Ihren legitimen Gatten.

Ueberall erleiden siehst du
Legitim intime Tode!
Ueberall, wohin du wandelst,
Folgen legitime Schatten.

Hörst du Rache schrein? Um Rache
Schreien Peter, Paul und Iwan:
Selbst des zwölften Karls Besieger
Ließ den eignen Sohn vernichten.

Blutig fingst auch du zu herrschen
An! Von deinem Hause kehrt sich
Voll von Abscheu weg die Sonne,
Wie vom Haus der Tantaliden!

Platen
1831

Das erlauchte Gewissen

Frage:

Sprich, wie befindest du dich im Gemüt, seitdem du der Menschheit
Hohn sprachst, eine Nation ließest erwürgen, o Herr?

Antwort:

Ganz ausnehmend, ich tanze sogar und beschlafe die Weiber,
Trinke vortrefflichen Wein, esse mit viel Appetit.

Replik:

Seliger Gleichmut, welcher verliehn euch irdischen Göttern,
Leicht, wie ein Schwamm, austrieft rauchende Bäche von Blut.

Platen

An einen Despoten

Teuflischer Heuchler! Du machst mit der Rechten das Zeichen des Kreuzes,
Doch mit der Linken indes schlägst du die Völker ans Kreuz.

Platen

Der Galgen

Namen der Trefflichen wurden an schmählichen Galgen geheftet,
Weil sie, den Polen vereint, tapfer, die Polen, gekämpft;
Aber das Volk nahm, ging es vorbei, vor dem Galgen den Hut ab,
Ja, bei nächtlicher Zeit ward er mit Blumen bekränzt.

Platen

Er tanzt in Moskau

Ihr seht die Sterne blutigrot
Auf euer Warschau flimmern;
Doch trotz, o Polen, trotz der Not
Hört endlich auf zu wimmern!
Und wenn das Herz euch auch zerbricht,
Stört euern guten König nicht:
Der König tanzt in Moskau!

Solch einen König hat gewiß
Ein Volk noch nie gewonnen;
Euch drückte Tod und Finsternis,
Er blieb jedoch besonnen:
Als er gehört von eurem Fall,
Da gab er einen großen Ball:
Der König tanzt in Moskau!

Ein wunderfeines Zartgefühl
Verraten seine Schuhe;
Ihr Sklaven, bläht ihm einen Pfühl,
Denn er bedarf der Ruhe!
Er war bei seinem Volk so ganz,
Er ist so warm, so warm — vom Tanz:
Der König tanzt in Moskau!

Von ihm vernehmen Schmeichelein
Kirgisin und Mongolin,
Die er umstrickt mit Liebelein;
Drum weine nicht, o Polin!
Er reißt die Kinder dir vom Arm,
Doch tut er sonst dir keinen Harm:
Der König tanzt in Moskau!

Platen
1832

Auch ein König

Der ist fürwahr von allen, die den Thron rieben
Mit ihrem Steiß, der wunderlichste Machthaber!
Er schickt die Feinde seines Volks, die Todfeinde
Des eignen Volks, ins eigne Land wie Hetzhunde,
Und läßt das eigne Volk von ihnen abwürgen:
Vivat der landesväterliche Wohltäter!

Platen
1831

Kosakenlied

Frisch auf, mein Roß, mein edler Kampfgeselle,
Kosakenroß, die Schlachtdrommete klingt.
Zum Angriff kühn, zur Beute blitzesschnelle,
Trag unter mir den Tod dahin beschwingt.
Kein Gold gibt deinem Zaum und Zeug noch Helle,
Trau meinem Arm und hoffe reichen Fund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund!

Sie hörten der gedrückten Völker Toben,
Fürst, Adel, Kirche hob die Hände auf;
Sie riefen uns: sie blieben gerne oben,
Und kostet' ihre Freiheit auch der Kauf.
Ich schwang den Speer, ha, wie gebeugt zur Stelle
Sich Kreuz und Szepter zum Tribut verstund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund!

Ein Riesenbild sah ich zum Himmel ragen,
Auf unser Zelt schoß seines Blickes Pfeil.
Er rief: Mein Thron ist wieder aufgeschlagen,
Und reckte gegen Abend aus sein Beil.
Der Hunne rollt der Augen Feuerbälle,
Sohn Attilas gehorch ich seinem Mund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund!

Die Pracht, womit Europa gern sich brüstet,
Die Weisheit, zitternd bei dem Schlachtenruf,
Verschlungen sei sie all, in Staub verwüstet,
Den um mich aufgejagt dein wilder Huf.
Zermalme, Roß, auf diesem Zug, zerschelle
Schloß, Tempel, Sitte, Recht, Vertrag und Bund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund! Beranger

Der Zar

Aus dem Gedicht: Die Truppenschau

Ein Riesenplatz. Die einen heißen ihn:
Hetzstall, — hier hetzt der Zar zum großen Jagen
Die Hunde ein. Die Artigeren sagen:

Putzzimmer, — seinen Putz probiert er drin,
Schaut an, mißt an, um später auszuziehn,
Im Schmuck der Piken und Geschütze prangend,
Die Huldigung der Könige abverlangend.
Nicht leicht ist ein kokettes Weiblein möglich,
Das vor dem Ball so lang' am Spiegel sitzt,
So viel Gesichter und Grimassen schnitzt,
Wie hier der Zar auf seinem Platz, tagtäglich.
Noch andre nennen ihn: Heuschreckenzucht, —
Hier zieht der Zar Heuschrecken auf in Massen;
Sind sie erst groß, wird er sie fliegen lassen,
Zu stürzen auf die Erd' und ihre Frucht.
Er heißt auch: Schleifstein, — denn, wie ein Chirurg
Schleift sich der Zar Lanzetten hier bereit,
Bis er dereinst ausholt in Petersburg
Und zusticht — so, daß ganz Europa schreit;
Doch eh' es weiß, was es für Stich erlitten,
Und Pflaster schafft dem jähen Blutverlust,
Fließt schon das Blut aus des Sarmaten Brust,
Ist schon des Schahs, des Sultans Puls durchschnitten.
Wie sonst er heißt: wozu den Leser mühen?
Denn amtlich nennt man ihn: Platz der Revüen . . .

Die Truppen halten. Da — der Zar, der Zar:
Gefolgt von einigen alten Admiralen,
Viel Adjutanten, noch mehr Generalen:
Alle zu Pferd, — er vorne in der Schar.
Ein wunderlicher Troß! Getupft, gefleckt,
Wie Harlekine, voller Spänglein, Bänder,
Mit Bildchen, Chiffern, Schlüsselchen besteckt,
Mit Schärpen, blau und gelb, um die Gewänder;
Kreuzlein und Sterne und Medaillenköpfe
Auf jedem, vorn und hinten, — mehr, als Knöpfe.
Sie leuchten all, doch nicht in eignem Licht,
Der Strahl kommt von des Herrschers Angesicht.
Ein solcher General ist zu vergleichen
Dem Würmchen, das in Sommernächten glüht;
Doch wenn der Lenz der Zarengunst verblüht,
Muß auch der armen Würmchen Glanz verbleichen . . .

Der Zar trägt die Montur, mit goldnem Kragen,
Der Zar hört nie auf, die Montur zu tragen;

Sie ist des Zaren Haut: und in der Tat
Wächst er und lebt und — modert als Soldat.
Das Büblein, das bestimmt zum künftgen Zaren,
Gleich nach den Windeln trägt es immerzu
Die Kurtka des Kosaken und Husaren,
Und Säbelchen und Peitsche, als Joujou.
Es hält sein Säbelchen, wenn's buchstabiert,
Schwingt es und zeigt die Buchstaben damit;
Wenn's mit den Meistern einen Tanz studiert,
Die Peitsche knallt den Takt zu jedem Schritt.
Ist's älter worden, kennt's nur Ein Vergnügen:
Soldaten auf der Stube abzurichten,
Rechts! Links! zu schrein und sie zu unterrichten
Im Exerzieren und im Prügelkriegen.

So bildet sich zur Herrschaft jeder Zar,
Drum fürchtet man sie in Europas Landen
Und lobt sie auch. Krasicki sagte wahr:
Der Weise sprach, der Dumme schlug zuschanden.
Peter der Große lebe! Sein Genie
Erfand zuerst die Art Zaropädie.
Er war's, der sie den Weg zur Größe lehrte:
Er sah Europa kluge Völker zieren,
Dacht': Ich kann Rußland europäisieren:
Ich kürz' die Kleider und rasier' die Bärte.
Sprach's: und der Kniazen und Bojaren Schöße
Beschneidet man wie die französischen Gärten,
Sprach's: und wie Laub vom Hagel, fallen Stöße
Von langen Kaufmanns- und Muschiken-Bärten.
Er führt die Trommel und das Bajonett ein,
Läßt Türme und Kadettenschulen bauen,
Bei Hofe bürgert er das Menuett ein
Und zwingt in den Gesellschaftssaal die Frauen;
Wachtposten stellt er an die Grenzen hin,
Läßt starke Ketten um die Häfen ziehn,
Schafft Senatoren, Heere von Spionen,
Rangklassen, Pässe, Schnapspropinationen;
Dann macht der Zar sich an den Bauersmann,
Rasiert ihn, wäscht ihn, zieht ihn sauber an,
Lehrt ihn, wie er die Flinte tragen soll,
Stopft ihm den Sack mit roten Rubeln voll —

Und sieh da: Ganz Europa applaudiert:
„Zar Peter hat sein Reich zivilisiert!“
Was blieb den Erben seines Throns? Mit Lügen
Den Schmutz der Kabinette zu vollenden,
Despoten Bajonette zuzusenden.
Ein paarmal Mord und Brand daran zu fügen,
Fremdes Gebiet ringsum an sich zu reißen,
Die Untertanen fleißig zu bestehlen,
Fremdlinge zu besolden: — konnt's da fehlen,
Daß tausend deutsche und französische Kehlen,
Die weisen, starken, gnädigen Herrscher preisen?!

Deutsche! Franzosen! Merkt nur, wie sich's wende!
Wenn Ukase euch in die Ohren schmettern,
Euch Knutenhagel auf die Nacken wettern,
Wenn euch beleuchten eurer Städte Brände:
Dann ist wohl eure Eloquenz zu Ende; —
Wenns euren Herrn beliebt, euch zuzumuten,
Sibirien zu verhimmeln, Kett' und Knuten:
Dann mögt ihr wohl, um ihn zu amüsieren,
Das Lied von heute passend variieren. —

Der Zar fliegt, einer Kegelkugel gleich,
Zwischen die Reihn und fragt: „Wie geht es euch?“
Sie murmeln: „Möge Gott dir Heil gewähren!“
Das Murmeln klang, als brummten hundert Bären.
Er gibt die Order: durch die Zähne schlüpft sie,
Fliegt wie ein Ball, zum Mund des Kommandanten,
Dann, fortgejagt, von Mund zu Munde hüpft sie,
Und fällt nun auf den letzten der Sergeanten . . .

Dreihundert Trommeln wirbeln! Wie im Eis
Der Newa berstend sich die Schollen teilen,
Zerfiel das Fußvolk nun in lange Säulen,
Die Truppen ziehen hin kolonnenweis';
Die Trommel dröhnt, es schreit der Kommandant
Jedwedem Zug voran. Der Kaiser stand,
Wie eine Sonne, und die Heere drehten
Sich rings um ihn, wie wirbelnde Planeten.
Da ließ der Zar den Schwarm der Adjutanten,
Wie Spatzen aus dem Käfig oder Hunde
Vom Leitseil, plötzlich los: sie stürmten, rannten,
Schrien wie verrückt, laut braust es in der Runde;

Geschrei der Obersten, Majors, Sergeanten, —
Paukengedröhn, Gepfeif der Musikanten —
Plötzlich, gleich losgerolltem Ankerseile,
Dehnt sich das Fußvolk aus in langer Zeile;
Die Reiterlinien schließen sich ganz nah,
Stehn, Wand an Wand, als eine Mauer da . . .
Die fremden Botschafter, die Tag um Tag,
Wie Frost und Langeweile quälen mag,
Der Zarengunst zuliebe den Spektakel
Ansehn und schrein: „O Wunder! o Mirakel!"
Sie drechselten zum tausendersten Male
Mit neuer Verve die alten Komplimente:
„Wer je des Zaren Kriegskunst fassen könnte!
Die Taktik! Diese großen Generale!
Wie's niemand glaubt, der's nicht gesehen hat!
So kühn, so stramm hier jeglicher Soldat!"
Wie immer, schloß man mit Napoleon:
Was dieser Stümper sich für Blößen gab —
Und heimlich auf die Uhr sah jeder schon,
In Angst vor fernerem Galopp und Trab,
Weil ihn die zwanziggrädige Kälte plagt,
Die Langweil' umbringt und der Hunger nagt.
Allein noch stand der Zar, besah, befahl:
Die grauen, schwarzen, falben Regimenter
Treibt er und hält sie wieder, zwanzigmal, —
Nochmals das Fußvolk einigt er und trennt er,
Zerdehnt's zur Wand, drängt's in ein Viereck fest,
Entrollt's zum Fächer breit, — gleich einem alten
Erzspieler, wenn der Partner ihn verläßt:
Er mischt und häuft und mischt das Spiel noch immer,
Und läßt man ihn auch ganz allein im Zimmer,
Ihn werden doch die Karten unterhalten.
Nun hat er's selber satt: rasch wendet er
Das Roß, versinkt im Kreis der Generale —
So wie er's stehn ließ, stand noch lang' das Heer,
Stockstill. — Nun endlich Trommeln, Hornsignale . . .
Alle sind fort: Akteurs und Publikum —
Bis auf die zwanzig Leichen, die da lagen:
Die hat den weißen Reitermantel um —:
Ein Kavallerist. Was jener Leib getragen,

Erkennt man nicht mehr, so ist er zerstrampft
Von Rosseshufen und in Schnee gestampft.
Die sind erfroren, als sie vor der Front,
Wegsäulen gleich, gewiesen Marsch und Ziel;
Den traf, als er die Reih nicht finden konnt,
Ein Kolbenschlag, daß er zu Boden fiel.
Die Polizei schafft, auf denselben Bahren,
Blessierte, Tote miteinander fort;
Der hat gebrochne Rippen, jenen dort
Hat ein Lafettenrad quer überfahren,
Daß aus dem Leib ihm das Gedärme trat;
Entsetzlich schrie er dreimal unterm Rad,
Doch der Major rief: „Schweig, uns hört der Zar!"
Der Aermste, blind gehorsam, wie er war,
Verbiß den Schmerz. — Man warf ein Oberkleid
Rasch über ihn. Denn wenn zur Morgenzeit
Der Zar je Zeuge ist von solchem Tod
Und nüchtern sieht Fleischmassen blutig=rot:
Dann bringt er üble Laune, Galligkeit
— Die Schranzen merken's — von der Heerschau mit:
Im Schloß hat er sein Dejeuner bereit
Und ißt das Fleisch heut nicht mit Appetit.

Doch ein Verwundeter trieb's noch zuletzt
Seltsam: ob Droh'n, ob Strafe ward versucht.
Er hat dem General sich widersetzt,
Hat laut gestöhnt, dem Zaren selbst geflucht!
Die Menge lief, erschreckt durch sein Geschrei,
Zum Märtyrer der Heerschau rasch herbei.
Er ritt mit einer Order, wie es heißt, —
Da bleibt das Pferd ihm stehn, wie festgebannt,
Ein Reitertrupp kommt hinten angerannt,
Der gleich das Pferd zermalmt, ihn niederreißt;
Die Reiterei strömt über ihn stets weiter —
Mitleidiger doch die Rosse als die Reiter:
Ueber ihn weg sprang immer Schwarm um Schwarm,
Ein Pferdehuf nur traf ihn in den Arm:
Der Knochen war ihm ganz entzweigebrochen,
Riß die Montur durch, und nun ragt er graß
Durchs grüne Kleid, spitz, fleischlos, leichenblaß, —
Das Antlitz auch, bleich ist es wie der Knochen.

Doch war er noch bei Kraft: die andre Hand
Erhob er, bald zum Himmel, und bald wieder
Schien er, der Volkesmenge zugewandt,
Sie aufzurufen, — rang die Schmerzen nieder
Und sprach was — Rat erteilend, laut und lang', —
Was? Niemand weiß es, niemand wagt's zu sagen:
Es gibt Spione; — alle fliehen bang;
Nur soviel sagt man denen, die da fragen:
Daß der Verwundete schlecht russisch sprach, —
Von Zeit zu Zeit hört man's im Lärm der Scharen:
Zar — Zar — der Zar: er sagte was vom Zaren.
Der Arme war, erzählte man hernach,
Ein junger Bursch, ein Litauer Rekrut,
Ein Grafen-, Fürstensohn, ein edles Blut,
Vom Schulhaus weg gewaltsam assentiert;
Der General, der Polen nicht goutiert,
Gab ihm ein wildes Roß nicht ohne Grund,
Und sprach: „Brech er den Hals, der Polenhund!"

Wer war es? das ist niemandem bekannt,
Sein Name ward hernach nicht mehr genannt.
Ach, einst, o Zar, sucht man dir diesen Namen
Auf dem Gewissen, zeigt ihn Satans Finger
Unter den Tausenden, die da im Zwinger
Sibirischer Minennacht ums Leben kamen,
Die unter Rosseshufen du begraben,
Vermeinend, sie nun ausgetilgt zu haben!

Mickiewicz
1832

Zarenlieder

1.

Wenn ich wandre nach Sibirien,
Muß ich schwer in Ketten karren;
Doch in holdesten Delirien
Will ich schuften . . . für den Zaren.

In den Minen will ich denken:
Dieses Erz, das wir hier fahren,
Dieses Eisen, das wir schwenken,
Wird zum Beil einst . . . für den Zaren.

Wähl ein Weib ich zur Genossin,
Wähl ich sie aus den Tataren,

Daß aus meinem Stamm entsprosse
Einst ein Henker . . . für den Zaren.

Bin ich dann ein freier Siedler,
Säe ich mit grauen Haaren
(Geigt schon nah der Tod, der Fiedler . . .)
Grauen Hanf . . . nur für den Zaren.

Silbergraue Fäden rinnen
Fest durch meine Hand . . . In Jahren
Wird mein Sohn zum Strick sie spinnen . . .
Für den Zaren . . . für den Zaren.

2.

So spreche denn, wer's gerne spricht: Jesus Maria!
Daß ihr uns wohlwollt, glaub' ich nicht — Jesus Maria!
Erst rottet aus das Schuftgezücht, Jesus Maria!

Dort hält der Zar sein Blutgericht, Jesus Maria!
Hier seine Schergennatter sticht, Jesus Maria!

So lang' der Zar den Hals nicht bricht, Jesus Maria!
So lang' hier zecht der Bösewicht, Jesus Maria!
Glaub' ich an eure Gnade nicht, Jesus Maria!

Mickiewicz
1832

Schergenlust

Sieh nur dies Schwänzeln und Scherwenzeln!
Ja, gestern morden, heute tänzeln!
Sieh, wie er äugelt, grinst und winkt,
Und, gleich dem Luchs im Käfig, springt!

Gestern gemordet und gehenkt,
Mit schuldlosem Blut die Erde getränkt:
Die Krallen, schau, versteckt er nun,
Und wird schön liebenswürdig tun.

Mickiewicz
1832

Kleine Betrachtungen

Ich bin an meinem Lande kein Verräter,
Und nicht unwürdig bin ich meiner Väter,
Weil ich nicht euch in allen Stücken gleiche
Und nicht wie ihr auf fremden Krücken schleiche!

Weil ich bei ihrem Tun vor Scham oft rot bin,
Mir nicht Musik erscheint Geklirr von Ketten,

Und mich nicht lockt der Glanz von Bajonetten,
Behaupten sie, daß ich kein Patriot bin!

Weil ich nicht ganz von altem Korn und Schrot bin
Und nicht mit jedem Schritte rückwärts gehe:
Behaupten sie, daß ich kein Patriot bin,
Mein Land nicht liebe und es nicht verstehe!

Sie haben recht, — der Teufel mag's verstehen —
Am schnellsten gehn bei uns, die rückwärts gehen,
Weil schneller sie zu ihrem Ziele kommen
Als ich, der vorwärts seinen Weg genommen!

Gott segnete mit Augen mich und Füßen —
Doch als ich auf den Füßen gehen wollte,
Und als ich mit den Augen sehen wollte,
Mußt ich's im Kerker als Verbrechen büßen.

Gott gab mir eine Zunge, aber als
Ich reden wollte, ging's mir an den Hals!

Es ist ein eigen Ding in meinem Land,
Und wundersamer Brauch im Schwunge hier;
Der Kluge braucht zur Dummheit den Verstand,
Zum Schweigen seine Zunge hier!

Lermontow

Die Stürme! — Horch!

Die Stürme! — Horch! Wie Seegespenster, recken
Sie schon ihr Haupt durch die Polareisdecken,
Schwingen als Flügel des Gewölks Gewande,
Stürzen aufs Meer und lösen seine Bande!
Horch! dort der Meeresabgrund, schon entzäumt,
Schlägt aus und knirscht ins Eisgebiß und schäumt,
Sein blauer Nacken himmelan gebäumt; —
Schon! — Eine Kette, nur noch eine hält:
Zerhämmert wird sie, — auch die letzte fällt: —
Nicht lange währt's! Ich hör, ich hör die Hämmer.

Mickiewicz
1832

An einen deutschen Staat

Du wachst; allein wer bürgt dafür, ob nie du schlafen wirst?
Ob Mut und Vaterlandsgefühl auf ewig bleiben wach?
Du ruhst an einem Bergesrand gefährlich überaus,
Und wehe dir, sobald du schläfst nur einen Augenblick!

Gedenke nicht des Augenblicks, ins tiefre Werden sieh!
Die ganze Zukunft, liegt sie nicht in deiner Brust allein?
Es sah die Welt Jahrhunderte in dumpfen Schlaf gesenkt,
Und einer wildbewegten Zeit folgt eine träge nach.
Wer aber selbst in schlaffer Zeit, wer, sprich, erhielt sich wach?
Es blieben selbst in schlaffer Zeit die freien Völker wach!

Es ist die Freiheit jener Puls, der stets lebendig schlägt,
Der stets zum Kampfe treibt ein Volk für seinen eignen Herd.
Nie fehlen ihr Verteidiger, nie mangelt ihr ein Schwert,
Und wer sie recht gekostet hat, geht in den Tod für sie!
O wär' ich frei, wer raubte mir's? Verlör' ich jede Hand,
So hielt ich doch die Waffe noch mit meinen Zähnen fest!
Du fürchtest diesen starken Wein, dieweil er mächtig gärt;
Doch setze nur den Becher an, er macht die Seelen stark!
Und wenn du diesen Trieb erstickst (du willst es nicht, ich weiß!),
Dann stehst du nackt und waffenlos wie ein entnervter Greis.
Wann dieser Trieb erlischt — er ist erloschen manchem Volk —
Du rüttelst dann die Leiche wohl, und rüttelst nicht sie auf!
Er sei bewahrt als Heiligtum, der ewigen Lampe gleich,
Die, hangend vor dem Hochaltar, des Doms Gewölb erhellt.

Vergebens blickt Bewunderung auf alte Völker hin:
Bewundert nicht! Es liegt an euch, so groß zu sein wie sie!
Wirf endlich diese Stelzen weg vornehmer Gleißnerei:
Wahr sei der Mensch, er krieche nicht, sonst braucht es kein Gebet.
Im Herzen wohnt die Gottesfurcht, und bloß ein Wüterich
(Wir wurdens inne) breitet sie wie einen Mantel aus!
Wann deiner Söhne jeglicher sein Bürgertum erkennt,
Dann sinkt vor dir Europas Schwert und Asiens Henkerbeil!

Platen
1832

Eispalast

1.

Ihr alle, mein ich, habt gehört von jenem seltnen Eispalast!
Auf der gefrornen Newaflut aufstarrte der gefrorne Glast!
Dem Willen einer Kaiserin, der Laune dienend einer Frau,
Scholl' über Scholle stand er da, gediegen Eis der ganze Bau!

Um seine blanken Fensterreihn, um seine Giebel pfiff es kalt:
Doch innen hat ihn Frühlingswehn und hat ihn Blumenhauch durchwallt!
Allüberall, wohin man schritt, Musik und Girandolenglanz,
Und durch der Säle bunte Flucht bewegte wirbelnd sich der Tanz!

Also, bis in den März hinein war seine Herrlichkeit zu schaun;
Doch — auch in Rußland kommt der Lenz, und auch der Newa Blöcke taun!
Hui, wie beim ersten Sturm aus Süd der ganze schimmernde Koloß
Hohl in sich selbst zusammen sank und häuptlings in die Fluten schoß!

Die Fluten aber jauchzten auf! Ja, die der Frost in Bande schlug,
Die gestern eine Hofburg noch und eines Hofes Unsinn trug,
Die es noch gestern schweigend litt, daß man ihr auflud Pomp und Staat,
Daß eine üppge Kaiserin hoffärtig sie mit Füßen trat: —

Dieselbe Newa jauchzt empor! Abwärts mit brausendem Erguß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk schob sich und drängte sich der Fluß!
Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er kurz und klein —
Und strömte groß und ruhig dann ins ewig freie Meer hinein!

2.

Die ihr der Völker heilge Flut abdämmtet von der Freiheit Meer: —
Ausmündend bald, der Newa gleich, braust sie und jubelt sie einher!
Den Winterfrost der Tyrannei stolz vom Genicke schüttelt sie,
Und schlingt hinab, den lang sie trug, den Eispalast der Despotie!

Noch schwelgt ihr in dem Blitzenden, und tut in eurem Dünkel, traun,
Als käme nun und nie der Lenz, als würd es nun und nimmer taun!
Doch mählich steigt die Sonne schon, und weich erhebt sich schon ein Wehn;
Die Decke tropft, der Boden schwimmt — o schlüpfrig und gefährlich Gehn!

Ihr aber wollt verschlungen sein! Dasteht ihr und kapituliert
Lang erst mit jeder Scholle noch, ob sie — von neuem nicht gefriert!
Umsonst, ihr Herrn! Kein Halten mehr! Ihr sprecht den Lenz zum Winter nicht,
Und hat das Eis einmal gekracht, so glaubt mir, daß es bald auch bricht!

Dann aber heißt es wiederum: — abwärts mit brausendem Erguß,
Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht sich Bahn der Fluß.
Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er kurz und klein —
Und flutet groß und ruhig dann ins ewig freie Meer hinein!

Freiligrath
1845

Der Riese

Im Norden liegt ein frostumhüllter Riese
Und brütet heiß in seines Winters Banne,
Träumt vom Demant auf seinem Bett von Kiese
Und von der Palme unterm Dach der Tanne.

Im Eispalast der Königin des Nordens,
Wo ein gefallenes Geschlecht ihn zeugte,
Wuchs er heran, beim Anblick ewigen Mordens,
Den Wolfsmilch, keine Mutterbrust je säugte.

Das Nordlicht setzt ihm auf die rote Krone,
Mit Hermelin hat ihn der Frost umschlossen,
Den öden Urfels schuf er sich zum Throne,
Und zum Purpur ist Bruderblut geflossen.

Fast tritt den Süden seines Fußes Sohle,
Indes der Nord ihm kühlt die heiße Stirne;
Doch ein Gedank' ist's, wie der Stern am Pole,
Der leise glutet in des Riesen Hirne.

Er heißt: „Nach Süden!" Weh euch dann, ihr Brüder!
Wenn ausgeträumt, wenn auf sich rafft der Starke,
Und wenn er steigt aus seiner Eisburg nieder,
Sich neu zu stärken an des Südens Marke:

Da seufzt die Erde schwer in ihren Achsen,
Mit jedem Schritt wird er ein Volk ersticken,
Mit jedem Völkermorde wird er wachsen,
Bis in die Sterne seine Augen blicken.

Da wird es frostig durch die Eichen wehen,
Und Millionen Herzen werden zittern
Und bluten bei des Riesen Auferstehen,
Und manches Große wird in Nichts zersplittern.

Dann ist es Zeit, ihr Könige der Länder!
Als Kampfespriester vor dem Volk zu schreiten,
Für Gott und Geist gen jenen Völkerschänder
Bis auf des Herzens letzten Schlag zu streiten.

Die Harfe laß, du edle Dichtergilde!
Sing mit dem Schwert ein Freiheitslied dem Würger!
Den Spaten fort, und greife nach dem Schilde
Und ernte auf dem Schlachtfeld, stiller Bürger!

Verlaßt dann eure Klause, staubige Weise!
Werft aus das edle Korn zu edlern Saaten!
Noch einmal zu den Krücken greift, ihr Greise,
Und sprecht und zeuget von der Väter Taten!

Dann endlich ist es Zeit, daß eure Fahnen
Das eine Wort auf ihren Stirnen tragen,
Das eine Wort, das eure Herzen ahnen,
Bei dessen Klang sie wild und wilder schlagen;

Das eine Wort, das sich wie Felsen wälze
Auf jenes Riesen Brust und sie erdrücke,
Das seine Glieder, seine Kraft zerschmelze
Wie Sonnenfeuer nordische Eisesstücke.

Es ist das Wort der Fluch des nordischen Riesen,
Es löscht ihn weg aus aller Zeit Geschichten;
Ihr müßt es euch zum Talisman erkiesen,
Euch bringt es Sieg, und ihn — wird es vernichten.

Moritz Hartmann
um 1850

Nikolai

Unabsehbar auf der Steppe lieget nah und lieget ferne
Ohne Ton die Himmelsglocke, sonder Farbe, sonder Sterne.
Unaufhörlich Schneegestöber niederweht auf Dorn und Steine,
Deckend in den Wagengleisen bleiche polnische Gebeine.
Horch, was sauset im Galoppe wie ein Geisterzug vorüber?
Langgestreckt schwirrt an der Erde eine wilde Jagd hinüber.
Mäntel flattern, Reiter flogen, bärtige Reiter windgetragen,
Rings umschwebt von ihren Lanzen ohne Räder glitt ein Wagen.
Leise zittert noch die Heide; doch dann wird es stille wieder,
Nur der Schnee in weißen Flocken fällt mit stummer Last hernieder.
Und ein Rabe sitzt im Dorne, rauscht empor und krächzet heiser
Durch die ausgestorbnen Lüfte: Russenkaiser! Russenkaiser!
Widerhallt es in den Höhen, und die grauen Lüfte sprechen,
Wie mich dünkt, mit kaltem Hauche: Wie ein Rohr wird er zerbrechen!

Gottfried Keller

O heimatlich Land!

Wo ist er, der heißersehnte,
Der nimmergeschaute Ort,
Wo der russische Bauer nicht stöhnte,
Dein Sämann, Ernährer und Hort?

Er stöhnt auf Aeckern und Wiesen,
Er stöhnt in Kerkerverließen,
Im Bergwerk auf tödlichem Pfad,
An Händen gefesselt und Füßen;
Er stöhnt bei Ernte und Mahd,
Er stöhnt in zerfallener Hütte,
Beim Qualmen des Kienspanlichts,
Er stöhnt der Herzensangst Bitte
Vor der Tür des Kreisstadtgerichts.
Tritt ans Ufer der Wolga! Von Tönen
Hallt's die endlosen Ufer entlang:
Bauern ziehen die Barken und stöhnen,
Und wir nennen dies Stöhnen — Gesang!
Wolga, Wolga! Nicht also gewaltsam
Flutest hin du im Lenz ungehemmt,
Wie von Zähren des Volks unaufhaltsam
Unser Vaterland wird überschwemmt! . . .
Armes Volk, willst du ewiglich tragen
Stumm dein Kreuz unter tatlosen Klagen?
Wirst erwachen du nie voller Macht?
Oder hast du in deinen Söhnen
Gottes Sendung auf Erden vollbracht:
Hast ein Lied erschaffen wie Stöhnen
Und schläfst ewig in geistiger Nacht? . . .

Nekrassow
1858

Dschingiskhan

Horch, die Steppe wird lebendig,
Schwarz wie Wolken wogt es her,
Rosse wiehern, und unbändig
Stürmt heran ein zahllos Heer.

Hei! Kosaken auf den Kleppern
Wie aus jedem Halm erstehn.
Lanzen blitzen, Säbel scheppern,
Mähn und Schweif im Winde wehn.

Aufgehoben ist der Handschuh,
Den der Ost dem Westen bot;
Zwischen Freiheit und dem Kantschu
Gilt es Sieg nun oder Tod.

Heinrich v. Reder

Verbanntenzug

Verbrecher per Etappe führt in Ketten man durchs Land;
Kosaken, die bewachen sie, Gewehre in der Hand.
Sie werden unterwegs oft wild und laufen fort; doch dann, —
Dann bindet man mit Seilen sie fest aneinander an.
Der Weg wird schlechter und dann führt man oft fünfhundert so:
Wenn bis Nertschinsk ein Drittel kommt, mein Gott, —
dann ist man froh.

Nekrassow

Lied sibirischer Zwangsarbeiter

Bleiche Schatten! Schreckliche Schatten!
Wut, Wahnsinn, Liebe . . .
Wir waten in Blut bis an die Knie, Bruder, —
Sei ruhig — hier ist nur Staub, kein Blut . .

Nekrassow

Hinter den Bergen sind Berge,
Ganz umringt von dunklem Nebel,
Erleuchtet von Kummer,
Mit Blut begossen . . .

Schewtschenko

Ein Klopfen des Hammers von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Ein schwerer Klang der verrosteten Fesseln . . .
Freund! hast du den Wicht, den Bruder, den Menschen,
Auf dem Grunde des kalten Bergwerks gesehen?
Dort ist die Welt, voll bitteren Leids,
Dort ist das Reich unendlicher Qualen.
Die Tage in Arbeit und elender Knechtschaft,
Die Nächte von eisigem Schneesturm durchtobt,
Und Dunkel und Tod beherrschen die Welt.
Jeder Hammerschlag schafft ein Festgelage,
Schafft frohe Stunden den reichen Herrn.
Und wenn ihr feiert, Kinder des Glücks,
Da will ich euch fragen: Was füllt eure Gläser?
Ihr trinkt einen Wein aus Blut und aus Tränen.

Filimonow

Die Schwelle

Ich sehe ein gewaltiges Gebäude vor mir. In der Mauer vorn steht eine schmale Pforte offen. Hinter der Pforte schwere Finsternis. Vor der hohen Schwelle steht ein Mädchen, ein russisches Mädchen. Eiseskälte atmet jenes undurchdringliche Dunkel, und mit Frosteshauchen tönt langsam aus seinen Tiefen die Stimme hervor:

„O du, die du diese Schwelle überschreiten willst, weißt du, was deiner wartet?"

„Ich weiß es," spricht das Mädchen.

„Kälte und Hunger, Haß und Hohn, Acht und Schande, Ketten und Krankheit, und selbst der Tod?"

„Ich weiß es, ich bin bereit. Schläge und Leiden, ich werde sie tragen."

„Nicht nur von Feinden, nein, auch von Freunden und Blutsgenossen geführte Schläge?"

„Ja, auch von ihnen geführte."

„Du bist bereit zum Opfer. Dahingehen wirst du, und es wird niemand . . . . niemand den Namen dessen nennen können, dessen Gedächtnis er ehren will."

„Nicht um Dank, nicht um Mitleid ist es mir zu tun. Ich brauche keinen Namen."

„Bist du bereit zu Verbrechen?"

Das Mädchen senkt das Haupt: „Auch zu Verbrechen bin ich bereit . . ."

Es schweigt die Stimme. Dann aber spricht sie: „Weißt du, daß vielleicht das, woran du glaubst, dich enttäuschen wird und du sehen wirst, daß du dich geirrt und umsonst dein junges Leben dem Verderben geweiht hast?"

„Ich weiß auch dies!"

„Tritt ein!"

Das Mädchen tritt über die Schwelle und mit schwerem Schlag fällt die Pforte zu.

„Törin!" knirscht jemand.

„Heilige!" tönt eine Antwort aus unbekannter Ferne . . .

Turgenjew
1881

Aus der Ode an Rußland

Gott oder Mensch, sei schnell — zu lang währt's unsern Qualen!
Triff ihn, laß heulend ihn dem Vater gleich vergehn!
Fall nieder, Himmelsfeu'r, sei Höllenfeu'r, vernichte
Die Hall'n, drin der gekrönte Menschenpeiniger haust!
Die schreckhaft schaudern, tiefgebeugt, mit Macht umgürte!

Sie, die da herrschen, zitternd keiner Stunde traun,
Allmächtige, die der Schrecken gleichwohl lähmt und jagt,
Sie, deren Sein voll Furcht der Opfer Dasein spiegelt,
Sie, deren Atem Gift strömt schlimmer wie die Pest,

Sie, deren Rede Mord, Herrschaft Ruin bedeutet,
Sie, deren Wille wandelt Tag in Nacht —
Sie sollte Menschenhand nicht treffen, zaudert Gott?

Aus Herzen, die vom Schrecken wie durch Feu'r versengt,
Hebt sich der Laut so ungeheuren Wunsches,
Das Dunkel zu erhellen, zu leuchten ihrem Tod.
Der Mund, dem Todesurteil nur entströmt, soll nicht mehr atmen!
Hinab, wo alle Zaren sind — umsonst das Zaudern —
Der zweite Alexander soll dem dritten leuchten!

Wie dürften wir — o Schmach — sie schelten, deren Väter,
Uns zu befrein, im Kampf für uns gestorben sind?
Wir wissen — mag auch alle Welt ringsum sie schmähn —
Wär ihr Kampf unser, gleiches täten wir wie sie.
Nicht duckten wir uns, küßten nicht die schlagende Hand,
Nicht könnten wir in heller Tagschlacht kämpfen:
Furchtfinster, rot wie Haß bricht an der Morgen.
Das Leben siegt; es stirbt das Todgeweihte.

Swinburne

Zarenmahl

Er tafelt . . . Vor der samtverhangnen Türe,
Die Hand am Schwerte, stehen die Hartschiere;
Gewandt und mit ehrfürchtigem Gekriech
Bedienen ihn die schwänzelnden Lakaien —
Nun speise, Väterchen, und labe dich!
Sieh ringsum, deinen Gaumen zu erfreuen,
Gehäuft, was nur ein Weltreich bieten kann!
Nicht reden darfst du, Großer, nur ein Winken,
Schon deiner stolzen Augen herrisch Blinken
Genügt, und was du willst, es ist getan!

Und näher rückt der Zar die goldnen Teller —
Da, siehe, bricht es plötzlich wie ein greller
Und blutger Widerschein daraus hervor:
„Gedenkst du Karas?" tönt es an sein Ohr,
„Aus jenem Bergwerk, Zar, sind wir gewonnen,
Dort glänzt es, wie von unterirdschen Sonnen,
Von Gold — und alles, Väterchen, ist dein!
Viel hundert Arme werken in den Minen —
Verbannte sind's, Unschuldge unter ihnen,
Und täglich, stündlich mehrt sich ihre Zahl —

Schlaff ist ihr Körper und ihr Antlitz fahl;
Seit Jahren traf ihr Ohr kein andrer Ton
Als das Gesaus' der Ruten oder Hohn,
Wenn schwächer sie die müden Hände rühren;
Und treibt sie der Kosak des Nachts zu Bette,
So klirrt an ihrem Arm und Fuß die Kette,
Daß sie im Traum noch deine Macht verspüren.
An jedem Barren klebt ein Tropfen Blut,
Ein wilder Fluch und eine Tränenflut —
Wir wissen es — wir, deine Prunkgefäße . . .
Allein was tut es? Gold und Zarengröße
Verrosten nie! Nun iß und laß dir's munden,
Der Himmel schenke dir noch viele Stunden!"

Zur Erde läßt der Zar die Teller klirren;
Aufspringt er jäh und seine Blicke irren
Wie fieberglastend durch den prächtgen Raum . . .
Herzuspringt der Lakai, dem Todesbleichen
Zur Stärkung das gefüllte Glas zu reichen —
Er nimmt's und trinkt, apathisch, wie im Traum.

Da horch! Geschrei und Lärmen auf der Straße —
Zusammenfährt, weit offnen Augs, der Blasse —
„Was soll dies!" haucht er, und sein Blick wird stier.
„O Herr," erwidert, tief vor ihm sich neigend,
Ein Diener, schüchtern nach der Straße zeigend —
„Die nach dem Leben frech getrachtet dir,
Man führt die Schnöden heut dem Strick entgegen,
Milchbärte sind's und Dirnen allerwegen;
Die gottverlassnen, tollen Nihilisten —
Gott schütze dich und alle guten Christen!"

In tiefe Falten legt der Zar die Stirn.
Das hämmert heut so toll in seinem Hirn . . .
Von seinen giftgen Feinden wieder sieben
Entlarvt — er hat das Urteil unterschrieben —
Nun führt der Henker sie zum Tod!
Da zittert seine Hand, und blutigrot
Entrieselt's seinen Fingern . . . wie vom Bösen
Gepackt, schreit furchtbar der Gequälte auf.
Doch sieh, es ist nur sein Bordeaux gewesen,
Den zitternd er vergoß — das edle Naß!
Aufstampfend wirft er weit von sich das Glas . . .

Die Hand zu reinigen, reicht ihm der Lakai
Geschmeidig die entfaltete Serviette —
Da raschelt ein Papier heraus — fürwahr,
Ein Brief! Auf seinem Tisch — an dieser Stätte?
Bleich wird der Diener, bleicher noch der Zar.
„Wie kam dies her?" brüllt er. „Ihr müßt es wissen!"
Doch schluchzend stürzen jene ihm zu Füßen —
„O Väterchen, o Herr, wir wissen's nicht!
Jahrzehnte schon sind wir in deinen Diensten,
Und treu und ungeübt in solchen Künsten,
Und Gott ergeben, dir und unsrer Pflicht!"

Mit banger Hand entfaltet er das Schreiben
Und liest: „Vernicht' uns, doch wir werden bleiben!
Schick' uns als Sklaven nach Sibirien,
Wir werden doch vor deinem Geiste stehn;
Wähn' dich gesichert, wähne dich allein —
Wir gehn doch allzeit bei dir aus und ein;
Laß uns zu Tode knuten oder hängen —
Die Menschheit wird auch deine Ketten sprengen!"

delle Grazie

Sträflingstanz

Auf zum Tanz nach froher Weise, wackere Rebellen!
Auf und nieder schwebt im Kreise bei dem Takt der Schellen!
Eisenschellen an den Händen, laßt uns flink sie schwingen,
Daß im Takt die Sträflingsketten wie Musik erklingen.

Unser Lustschloß — Karas Zwinger! unser Festgewand
Bist du, graue Sträflingsjacke mit dem roten Band!
Und wir feiern heitern Blickes unsern Freudentag,
Reinen Sinnes, zukunftssicher, was auch kommen mag.

Unsrer Mädchen Augensterne blitzen frisch und klar,
Ihre hochgemuten Seelen lachen der Gefahr.
Und so frühlingsfrohe Lieder singt ihr Kirschenmund,
Als wär nie von Gram und Leiden ihre Seele wund.

Herz, du klopfst uns noch lebendig in der jungen Brust!
Selbst im Kerker blüht die Rose unsrer Jugendlust.
Muß auch einer von uns hängen, wenig liegt daran:
Bald ersteht ein neuer Kämpfer für den toten Mann.

Seiner Brüder Schar wird rächen, den der Tod geraubt.
Werft aufs Grab an Kranzes Stelle seines Henkers Haupt!

Lustig klingt der Ketten Klirren, spielt uns auf zum Tanz,
Gibt dem Geiste Frohsinnsschwingen und den Augen Glanz.

Einst den Takt zum Tanze schlagen wir, der Freiheit Ritter,
Mit den Ketten, die wir tragen, gegen diese Gitter.
Brechen werden alle Ketten, nicht ein Ring bleibt ganz,
Und halb Polen wird noch singen unsern Sträflingstanz.

Und bei seinen Klängen sammelt sich das Volk mit Macht,
Auf die Barrikaden steigt es zur Entscheidungsschlacht.
Und im Takt den Säbel schwingen wird dann jede Hand,
Und ein großer Morgen leuchtet über unsrem Land.

Und die Sonne scheucht den Nebel: wie ein Spuk der Nacht
Schwinden alle Kerkermauern und die Zarenmacht.
Jeder eilt nach seiner Heimat fröhlich, heil und ganz,
Und einst singt er seinen Kindern unsern Sträflingstanz!

Warynski

Der jüdische Soldat

Bei Plewna liegt's. 's geht hundert Schritt hinab.
Dort liegt's. Ein Grab. Kein Mensch weiß von dem Grab.
Hin dringt kaum Menschenlaut, kaum Vogelschrein.
Dort liegt es stumm und hart. Kein Kranz, kein Stein.
Dorthin bringt kaum ein Frühling Halm und Blatt —
Dort unten ruht ein jüdischer Soldat.
Ein Jud, ein Mann, verblutet in der Schlacht,
Die Rußland seinen großen Tag gebracht.

Nacht ist's. Rings schliefen alle Dinge ein,
Die tote Stille möcht noch stiller sein . . .
Da zählt die Turmuhr zag die Mitternacht
Und plötzlich ist ein dumpfer Sturm erwacht,
Es zerrt und rüttelt in der öden Luft,
Es wetterleuchtet und die Stunde ruft,
Der Sturmwind wühlt und wühlt — da klafft die Erd —
Der Held steht auf dem Grab; es starrt sein Schwert.

Er wirft sich in den Sturm. Der packt ihn auf —
Zur Festung hin — er hält den blutgen Knauf
Und seine Wunden bluten, bluten fort.
Er schlägt ans Schwert, es hallt sein hohles Wort:
„Kamraden, auf! Ich halt Gericht! Erwacht!
Ihr müßt mir zeugen! Kämpft ich in der Schlacht

Nicht heiß und treu genug, den andern gleich?
Und nicht für Rußlands Ehre, Rußlands Reich?!"
Da hört man's dumpf, wie fernen Stromes Lauf,
Es rauscht und raunt und tappt und taucht herauf,
Ein schlotterndes, tollendes Kriegerheer,
Wie sturmzerwühlter Sand am Toten Meer.
Es klappern ihre Knochen wirr und warr,
Wie hartes Holz. Und plötzlich stehn sie starr
Und jeder hebt zum Schwur die dürre Hand:
Ja, wie ein Held starbst du für unser Land! . .

Und dann kein Laut und auch kein Schlottern mehr.
Verschwunden ist das Knochenkriegerheer.
Nur er allein steht noch auf seinem Platz
Und meißelt glühend in die Nacht den Satz:
„Von Weib und Kindern riß mich dein Gebot,
Rußland, für dich starb ich den jungen Tod.
Was jagst du jene jetzt in Blut und Schmach?!
Ich fluche dir, ich fluch dir hundertfach!!"

Sein Fluch fällt in die Nacht, wie schwerer Stein.
Die Turmuhr schlägt. Er fährt zur Gruft hinein.
Doch wenn allnachts die zwölfte Stunde naht,
Steigt aus dem Grab der jüdische Soldat,
Weckt seine Kameraden zum Gericht,
Bis daß die Nacht sein harter Fluch durchbricht.
Der Sturmwind aber packt den Fluch und rast
Und schleudert ihn auf Gatschinas Palast. Rosenfeld

Kunde aus Finnland

Horch, aus dem Waldesgelände
Welch Klageschrei jenseits der Wogen?
Raben kommen gezogen, —
Wüten dort Mörderhände?
Sonst sandten mit rauschendem Sange
Die Wälder uns Frühlingslieder, —
Nun Menschenschrei, schneidend, bange,
Als würgte man tausend dort nieder.

Wie wächst er in Not, in Grimme;
Weit mehr als tausend stöhnen,
Weit mehr, — welch gewaltig Dröhnen:
Das ist des Volksgeistes Stimme!

Die Toten und jene, die später
Zum Leben erst werden entboten,
Ungeborne, Lebendige, die Toten
Schreien auf um das Land der Väter.

Erfaßt ihr den Schrei? Getroffen
Werden die stillen, die lichten Triebe,
Die das Volk geeint in Liebe, —
Man tötet jegliches Hoffen, —
Man tötet Geist und Gewissen,
Die seit den Zeiten, den alten,
Das Land erbaut und erhalten, —
Nun senkt sich's; sein Grund ward zerrissen.

Doch ihn, der ein Volk will morden,
(Und er bringt es doch nimmer zu Grabe!)
Ihn gebar ein Weib aus dem Norden,
In Dänemark spielt' er als Knabe.
Auf, Dänenvolk! naht er wieder,
So donnre richtend ihn nieder:
„Nicht darf den Boden der Freien,
Eines Henkers Fuß entweihen!"

Björnson
1903

Die Hyäne

Ueber das schneeweiße Leichenfeld
Eine Riesenhyäne heult und bellt.

Bellt und lacht und pfeift vor Entzücken,
Wehrlos Volk zerriß sie zu Stücken.

Pfeift und lacht und heult vor Lust,
Tot biß sie den Säugling an Mutterbrust.

Wühlt und zerrt, sich satt zu weiden,
Wütend in dampfenden Eingeweiden . . .

Um das nackte Scheusal wie Furienhaar
Flattern blutige Geißeln. Das Augenpaar

Funkelt feige voll tückischem Feuer —
Eine Krone klebt auf dem schmutzigen Ungeheuer.

Ueber das schneeweiße Leichenfeld
Millionenmündig Entsetzen gellt.

Gierig das gräßliche Ungeheuer
Wittert nach allem, was Menschen teuer.

Schnuppert ringsum, der Atem weht faul,
Nach dem Denker schnappt, nach dem Dichter sein Maul.

Wo noch glühende Pulse der Freiheit klopfen,
Saugt es sie aus bis zum letzten Tropfen.

Schlingt — und schielt heuchlerisch himmelwärts —
Der Menschheit furchtbar zuckendes Herz.

Die lechzende Zunge hängt aus dem Rachen,
Die Bestie badet in blutroten Lachen.

▽

Ueber das schneeweiße Leichenfeld
Ragen Galgen und Kreuz der Welt.

Henckell
1905

Der Lügenzar

Der Morgen graut. Das Volk meint schon:
Aus sei der Not Beschwer!
Bittscharen ziehn zum Zarenthron.
Da brüllt das Mordgewehr.

O grauser Fürst! Besudelt du
Mit Blut zu ewger Zier!
Warst feig von je und klein dazu,
Bist nun nur mehr ein Tier.

Arbeiterherzblut trank die Flur,
Nun steigen Aehren dicht.
Schnell gehn sie auf. Nun zittre nur
Vor jeder, wüster Wicht!

Kein Sichelschnitt bringt sie in Not,
Nur einzeln eine sinkt.
Feldüber wachsam winkt ihr Rot
Und wächst und schwillt und schwingt.

Und jede Aehre blitzt wie Stahl
Und ist ein Eisenblick . . .
Hier, Zar, war deine Bahn einmal.
Nun gellt dir ein: Zurück!

Uns narrt kein neuer Januar
Mit Trug und Todesblei:
Du bist der Zar, der Lügenzar,
Du brichst an uns entzwei!

Balmunt
1905

Warum ist das Meer so rot?

Russische Volksweise

Warum, warum ist das Meer so rot?
— Hör zu, ich will's dir sagen:
Die Sonne, die alte Sonne ist tot,
Ist ins tiefe Meer gesunken,
All ihr Blut hat das Meer getrunken,
Davon ist es so rot. —
„Das glaub ich nicht."
„Warum, warum ist der Strom so rot?"
— Hör zu, ich will's dir sagen:
Es kam ein Schiff mit fränkischem Wein,
Das führte zum Hafen wohl tausend Tonnen,
Auf einer Sandbank da barst es ein,
Der Wein ist all in den Strom geronnen,
Davon ist er so rot. —
„Das glaub ich nicht."
„Warum, warum ist der Schnee so rot?"
— Hör zu, ich will's dir sagen:
Sie schlugen Väter und Brüder tot,
Sie schlachteten Kinder und Frauen,
Von Menschenblut ist der Schnee so rot,
Der Schnee muß all in die Bäche tauen,
Davon ist der Strom und das Meer so rot. —
„Das glaub ich wohl."

Henckell.

Die Mutter

„Der Staatsanwalt hat unsern Eintritt in die Reihen der Sozialdemokratie einen Aufstand gegen die höchste Gewalt genannt und uns die ganze Zeit als Rebellen gegen den Zaren angesehen. Ich muß erklären, daß der Zar in unsern Augen nicht als die einzige Kette erscheint, die dieses Land fesselt. Er ist nur das erste und nächstliegende Glied, von dem wir das Volk befreien müssen . . Wir wollen uns wenden gegen alle Formen physischer und moralischer Knechtung der Menschen, wollen gegen alle Arten Menschenschinderei kämpfen . . ." Gorki

Auf der Straße umfing trockene, feste Frostluft den Körper, drang in den Hals, kitzelte in der Nase und preßte einen Augenblick den Atem in der Brust zusammen. Die Mutter hörte mit Vergnügen, wie der Schnee jung und laut unter ihren Füßen knirschte. Auf dem Bahnhof kam sie früh an, ihr Zug

stand noch nicht bereit, aber in dem schmutzigen, rauchgeschwärzten Wartesaal dritter Klasse war schon viel Publikum versammelt.

Die Mutter setzte sich am Eingang so hin, daß man sie sehen konnte und wartete.

Jetzt trat ein junger Mensch mit einem gelben Koffer in der Hand ein, blickte sich schnell um und ging direkt auf die Mutter zu.

„Nach Moskau?" fragte er halblaut.

„Ja. Zu Tatjana."

„Da."

Er stellte den Koffer neben sie auf die Bank, zog schnell eine Zigarette heraus, zündete sie an, lüftete seine Mütze und ging schweigend durch die andere Tür davon. Die Mutter streichelte mit der Hand die kalte Oberfläche des Koffers, stützte ihren Ellbogen darauf und begann zufrieden das Publikum zu mustern. Nach einer Minute stand sie auf und ging zu einer anderen Bank, näher dem Perronausgang. Den Koffer hielt sie leicht in der Hand, er war nicht sehr groß; so ging sie mit erhobenem Kopf und betrachtete die Personen, die vor ihr auftauchten.

Ein junger Mensch im kurzen Paletot und mit aufgekrempten Kragen stieß mit ihr zusammen und sprang schweigend beiseite, indem er mit der Hand an den Kopf fuhr. Ihr kam an ihm etwas bekannt vor, sie blickte sich um und sah, daß er mit einem hellen Auge hinter seinem Kragen hervor nach ihr hin schielte. Dieser aufmerksame Blick versetzte ihr einen Stich, die Hand, in der sie den Koffer hielt, zitterte und die Last wurde plötzlich schwer.

„Ich habe ihn irgendwo gesehen!" dachte sie und unterdrückte mit diesem Gedanken das unangenehme und unklare Gefühl, das ihr Herz leise aber machtvoll kalt zusammenschnürte. Sie trat ohne Hast zur Bank und setzte sich vorsichtig, langsam, als fürchte sie, etwas in ihrem Innern zu zerbrechen. Man kannte sie, folgte ihr — das war klar.

„Hat man mich jetzt?" fragte sie sich. Im nächsten Augenblick aber antwortete sie zitternd: „Vielleicht noch nicht . . ." Aber sofort bezwang sie sich und sagte strenge: „Doch, man hat mich!"

Sie blickte sich um und sah nichts, aber die Gedanken blitzten einer nach dem andern in ihrem Gehirn auf und erloschen.

„Den Koffer hier lassen . . . fortgehen . . ."

Aber heller blitzte ein anderer Funke auf:

„Soll ich die Rede des Sohnes im Stich lassen? Sie in solche Hände kommen lassen ..."

Sie drückte den Koffer an sich.

„Vielleicht mit ihm fortgehen? ... Laufen? ..."

Diese Gedanken kamen ihr fremd vor, als wenn jemand von außen sie gewaltsam in sie hineingestoßen hätte. Sie verbrannten sie, ihre Wunden stachen heftig in ihrem Gehirn, peitschten ihr Herz wie feurige Fäden.

Sie löschte mit einer großen, heftigen Anstrengung im Innern alle diesen listigen, kleinen, schwachen Fünkchen aus und sprach befehlend zu sich selbst: „Schäm' dich! ..."

Ihr wurde mit einemmal besser zumute, sie war wieder ganz standhaft, als sie hinzufügte:

„Beschimpf' deinen Sohn nicht! Vor dem Gefängnis hat niemand Furcht!"

Ihre Augen begegneten dem traurigen, schüchternen Blick eines Unbekannten. Die wenigen Sekunden des Zauderns hatten gleichsam alles in ihr gefestigt. Ihr Herz schlug ruhiger.

„Was wird jetzt?" dachte sie und gab Obacht.

Der Spion rief einen Wächter und flüsterte diesem etwas zu, indem er mit den Augen nach ihr hindeutete. Der Wächter sah sich um und zog sich zurück. Ein anderer Wächter trat heran, hörte zu, lächelte und runzelte die Brauen. Es war ein stämmiger, grauer, unrasierter Greis. Jetzt nickte er dem Spion zu und trat zur Bank, wo die Mutter saß. Der Spion aber verschwand schnell.

Der Greis schritt gemächlich vorwärts und betastete aufmerksam mit zornigen Augen ihr Gesicht. Sie rückte tief in die Bank.

„Wenn er mich nur nicht schlägt .. nur nicht schlagen .."

Er machte neben ihr Halt und fragte nach kurzem Schweigen halblaut und strenge:

„Was guckst du?"

„Nichts ..."

„Jawohl, ich weiß schon ... Du Diebin! ... Schon so alt und dennoch ..."

Es war ihr, als wenn seine Worte sie einmal und noch einmal ins Gesicht schlügen. Die bösen, heiseren Worte taten weh, als zerrissen sie ihr die Wangen und peitschten ihr die Augen aus ...

„Ich? Ich bin keine Diebin, du lügst!“ rief sie aus voller Brust, und alles vor ihr drehte sich im Wirbel ihrer Empörung, die das Herz mit bitterer Kränkung trunken machte. Sie riß den Koffer an sich und er öffnete sich.

„Da sieh! Seht alle her!“ schrie sie aufstehend und schwenkte ein Paket herausgerissener Flugblätter über dem Kopfe. Durch den Lärm in ihren Ohren hörte sie Ausrufe der herbeieilenden Menschen und sah, daß sie schnell von allen Seiten liefen. „Was ist los?“

„Da, ein Geheimpolizist . . .“

„Was?“

„Sagt, sie hat gestohlen . . .“

„Die da?“

„Und da schreit sie . . .“

„Eine so ehrwürdige Frau . . . ach, ach, ach!“

„Wen haben sie da gefaßt?“

„Ich bin keine Diebin!“ sagte die Mutter mit voller Stimme, aber beim Anblick der Leute, die sie von allen Seiten eng umringten, etwas ruhiger.

„Gestern haben sie Politische verurteilt, da war mein Sohn dabei — Wlassow. Er hat eine Rede gehalten — da ist sie! Ich bringe sie den Leuten, damit sie sie lesen und über die Wahrheit nachdenken . . .“

Jemand zog vorsichtig die Blätter aus ihrer Hand, sie schwenkte sie in der Luft und warf sie in die Menge.

„Das wird dir nichts Gutes einbringen! . . .“ rief jemand mit furchtsamer Stimme.

„Dafür gibt es . . oh — oh — oh!“ erwiderte ein anderer.

Die Mutter sah, daß man nach den Zetteln griff, sie im Busen und in der Tasche barg, das brachte sie wieder fest auf die Füße. Sie riß ruhiger und stärker die Papierpacken aus dem Koffer, verteilte sie nach rechts und links in irgendwelche geschwinden, gierigen Hände und sagte:

„Wofür hat man meinen Sohn und alle, die mit ihm waren, verurteilt, wißt ihr das? Ich will es euch sagen und ihr müßt dem Herzen einer Mutter und ihren grauen Haaren glauben. Gestern sind Menschen dafür verurteilt, daß sie euch, allen Leuten, die rechtschaffene, heilige Wahrheit bringen! Gestern habe ich erfahren, daß diese Wahrheit nicht zu besiegen ist . . . Niemand kann mit ihr streiten, niemand!“

Der Menschenhaufe schwieg, wuchs an, wurde immer fester, dichter und umgab das Weib mit einem Ring von lebendigen Körpern.

„Armut, Hunger und Krankheit, das verschafft den Leuten ihre Arbeit. Alles ist gegen uns Arme — wir bringen unser ganzes Leben Tag für Tag in Arbeit hin und verrecken schließlich stets in Schmutz und Lug und Trug. Durch unsere Arbeit aber amüsieren sich andere und überfressen sich . . . Man hält uns wie Hunde an der Kette in Unwissenheit — wir wissen nichts! — und in Furcht — wir haben vor allem Angst! Nacht ist unser Leben, dunkle Nacht! Ein schrecklicher Traum ist sie! . . . Ist das nicht richtig?" „Jawohl!" ertönte es dumpf als Antwort.

„Stopf ihr den Hals!"

Hinter der Menge bemerkte die Mutter den Spion und zwei Gendarmen und sie beeilte sich, die letzten Packen wegzugeben, aber als ihre Hand sich in den Koffer senkte, traf sie dort eine fremde.

„Nehmt, nehmt alles! . . ." sagte sie, sich niederbeugend.

„Um dieses Leben zu ändern, um alle Menschen zu befreien, sie von den Toten aufzuerwecken, wie ich auferweckt bin, sind schon Leute, Kinder Gottes, ausgezogen, die heimlich die heilige Wahrheit in das Leben säen. Heimlich, weil, wie ihr wißt, niemand die Wahrheit laut sagen kann, weil sie sonst gehetzt, zertreten, in Gefängnisse gesperrt, verstümmelt werden. Für die Macht der Reichen ist die Wahrheit des Lebens ein verfluchter Feind, ein stets unversöhnlicher! Uns aber befreit sie von der Bedrückung durch gierige Menschen und durch alle, die ihnen ihre Seele verkauft haben. Glaubt das!"

„Bravo, Alte!" rief man ihr zu. Jemand lachte.

„Geht auseinander!" schrien die Gendarmen und drängten die Leute beiseite. Sie wichen unwillig vor den Stößen zurück, bedrückten die Gendarmen durch ihre Masse und hinderten sie vielleicht, ohne es zu wollen. Das graue Weib mit den großen, ehrlichen Augen im guten Gesicht zog sie mächtig an. Im Leben waren sie getrennt und voneinander losgerissen, aber jetzt vereinigten sie sich zu einem Ganzen, das vom Feuer des Wortes erwärmt wurde, das vielleicht viele durch die Ungerechtigkeit des Lebens gekränkte Herzen längst gesucht und erstrebt hatten. Die Nächststehenden schwiegen, die Mutter sah ihre gierig aufmerksamen Augen und fühlte in ihrem Gesicht ihren warmen Atem.

„Tritt auf die Bank!" sagte man ihr.

„Geh fort, Alte!"

„Gleich nehmen sie sie mit! . . ."

„Ist die aber frech . . ."

„Sprich schnell . . . sie kommen!"

„Fort! Geht auseinander!" ertönten die Schreie der Gendarmen immer näher. Es waren ihrer schon mehr, sie stießen kräftig, und die Leute vor der Mutter schwankten auf den Füßen und griffen nacheinander, um sich zu halten.

Es war ihr, als wenn alles um sie herum wogte, als wenn alle bereit wären, sie zu verstehen, ihr zu glauben und sie wollte geschwind den Leuten alles sagen, was sie wußte, alle Gedanken, deren Kraft sie fühlte. Diese tauchten leicht aus der Tiefe ihres Herzens hervor und fügten sich zu einem Lied zusammen, aber sie fühlte beschämt, daß ihre Stimme nicht reichte, daß sie heiser wurde, zitterte, übersprang.

„Das Wort meines Sohnes ist das reine Wort eines Arbeitsmannes, eines unbestechlichen Herzens! Lernt die Unbestechlichen kennen, sie sind unerschrocken und gehen selbst zu ihrem Schaden, wenn das nötig ist, der Wahrheit entgegen!"

Ein paar junge Augen blickten ihr voll Entzücken und Bängnis ins Gesicht.

Man stieß sie vor die Brust, sie schwankte und setzte sich auf die Bank. Ueber den Köpfen der Leute erschienen die Hände der Gendarmen, sie griffen nach den Kragen und Schultern, warfen Körper beiseite, rissen Mützen herunter und schleuderten sie weit fort. Alles wurde schwarz, schwankte in den Augen der Mutter, aber sie bezwang ihre Müdigkeit und schrie mit dem Ueberbleibsel ihrer Kraft weiter.

„Vereinigt eure Kräfte zu einer Kraft!"

Ein großer Gendarm packte sie mit seiner roten Hand an den Kragen und schüttelte sie.

„Halts Maul!"

Sie schlug mit dem Hinterkopf gegen die Wand, ihr Herz wurde einen Augenblick vom beißenden Rauch der Furcht umfangen, dann flammte es wieder, den Rauch zerteilend, hell auf.

„Geh!" sagte der Gendarm.

„Fürchtet nichts! Es gibt keine Qualen, die schlimmer sind als die, die ihr das ganze Leben lang ertragt."

„Maul halten, sage ich!" Der Gendarm faßte sie unter den Arm und zog sie fort, ein anderer ergriff ihren zweiten Arm und beide führten sie mit festen Schritten fort.

„Es gibt keine Qual, die bitterer ist als die, die das Herz jeden Tag still einschluckt und die die Brust austrocknet!"

Der Spion kam vorgelaufen, drohte ihr mit der Faust ins Gesicht und winselte:

„Maul halten, du Pack!"

Ihre Augen wurden größer, blitzten, die Kinnlade zitterte. Sie stemmte die Füße auf den glatten Steinfußboden und schrie mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte:

„Eine Seele, die auferstanden ist, kann man nicht töten . . ."

„Du Hund!"

Der Spion schlug sie mit einer kurzen Handbewegung ins Gesicht.

„Da hat das alte Luder einen!" ertönte ein schadenfroher Ruf.

Etwas Schwarzes und Rotes blendete eine Sekunde die Augen der Mutter, salziger Blutgeschmack erfüllte ihren Mund.

Vereinzelte laute Zurufe belebten sie.

„Untersteh dich nicht, sie zu schlagen!

„Kinder!"

„Was ist?"

„Ach, du frecher Lump!"

„Hau ihn!"

„Man kann nicht die Vernunft in Blut ersticken!"

Man stieß sie gegen den Hals, den Rücken, man schlug sie gegen die Schulter, an den Kopf. Alles drehte sich im Kreise, wirbelte im Geschrei, Geheul und Pfeifen dunkel durcheinander, etwas Dichtes, Betäubendes kroch ins Ohr, drang in die Kehle und würgte sie. Der Fußboden brach unter ihren Füßen ein, schaukelte, die Beine bogen sich, der Körper zitterte in brennenden Schmerzen, wurde schwer und schwankte kraftlos hin und her . . . Aber ihre Augen erloschen nicht und sahen viele andere Augen, die in einem ihr bekannten, kühnen Feuer brannten — einem Feuer, das ihrem Herzen nahe war.

Man stieß sie irgendwohin in eine Tür.

Sie riß die Hand los und klammerte sich an den Türpfosten.

„Sogar mit einem Meer von Blut löscht man die Wahrheit nicht aus . . ."

Man schlug sie auf die Hand.

„Ihr häuft nur Wut auf, ihr Wahnsinnigen! Die fällt auf euch zurück!“

Der Gendarm packte sie am Halse und begann sie zu würgen. Sie röchelte.

„Ihr Unglücklichen . . .“

Jemand antwortete ihr mit lautem Schluchzen.

Gorki

Ein altes Lied

Man hört uns an,
Verspricht, was Schuld.
Wir fragen: Wann?
Man ruft: Geduld!
Wir schrein: Ob's wird!
Man wütet: Ruht!
Die Peitsche schwirrt,
Es rinnt das Blut.

Rosenfeld

Die Revolution

Sie spricht mit dreistem Prophezein:
. . . Ich war, ich bin, ich werde sein!
Freiligrath

Ich bin, ich bin! Sie zweifelten daran.
Da zog ich mir die Eisenschuhe an.
Die Fackel warf ich rasend in das Haus,
Nun bricht die Lohe rot zum Dach hinaus.
Mein Atem fliegt! Ich speie Tod und Glut,
Und in den Straßenrinnen schäumt das Blut.

Ich bin, ich bin! Was schrickst du, Bruder Tor?
Aus finstrer Hütte kroch ich wild hervor;
Aus finstrer Hütte, wo ich betend lag
Um eine Suppe, um ein Stück vom Tag.
Ach, Väterchen! Wie bat, wie flehte ich —
Da traf die Peitsche der Kosaken mich!

Siehst, Bruder du, mein blutend Angesicht?
O schmäh die Peitsche, schmäh die Peitsche nicht!
Der in mir schlief: den Menschen traf sie scharf,
Nun weiß ich, Bruder, daß ich leben darf!
Dank, Vater Zar! Nun wachs ich riesengroß;
Die Erde bebt, und ehern fällt das Los!

Ich bin, nun bin ich, fühle, daß ich bin!
Die Kette werf ich klirrend vor sie hin;
Mit harter Faust schlag ich ans höchste Tor
Und brüll es ihnen in das bleiche Ohr:
Ich bin, ich bin! Ihr zweifeltet daran,
Drum zog ich mir die Eisenschuhe an.

Preczang
1905

Gericht

Blutfackeln zischen ins Dach der Welt,
Der Länder Feuerglocken heulen,
Die Zeiger zittern, auf Zwölf gestellt,
Schwertstarr, steilhoch in Flammensäulen.

Auf dröhnt die Stunde! Brandschwarz, mordrot
Sturmjagt die Not durch alle Zonen.
Die Knöchel in Blut, Kriegshenker Tod
Keucht sein Gebot: Du sollst nicht schonen!

In allen Frieden beißt sich der Schrei
Und gellt zurück aus Trümmerweiten ...
Da bäumt sich die Qual aus der Wüstenei
Und ballt den Haß endloser Zeiten.

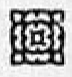
Der Stunde Schwert, umklammert von Glut,
Wächst riesig an aus Qualm und Schrecken:
Gericht! Gericht! Du grausige Wut,
Der dich gezeugt, ihn will ich strecken!

Ein Strahl gleißt über das Mordgestampf
Und prallt in starrende Gesichter:
Fall ab, Verzweiflung, lähmender Krampf!
Springt auf, ihr Opfer! ihr seid Richter!

Der hunderttausend Leiber zerfetzt,
Der Seelen würgt und Geister schändet,
Der über die Welt den Blutbrand hetzt —
Wenn ihr es wollt, liegt er verendet.

Es donnert heran ... Sieg, stürme los:
Kämpf uns vom Haupt die Dornenkronen!
Die dröhnende Stunde, das Heil im Schoß,
Stöhnt rasend auf: Du sollst nicht schonen!

Diederich



Notizen und Quellen

Gesang der Polen (Seite 5). Die Polenlieder des Grafen August von Platen sind das Bedeutendste, was die deutsche Polenbegeisterung im Anschluß an den Aufstand von 1831 lyrisch hervorbrachte: sowohl dichterisch wie politisch. Sie bekämpfen schonungslos die freiheitsfeindliche Zarenfreundschaft der deutschen Machthaber und forderten als Ergänzung des Kampfes gegen Rußland das Bündnis mit Frankreich. — Der „Gesang der Polen" ist nur teilweise benutzt.

Die Verbannten (6). Wegen des Gedichtes Woinarowski, dessen Stoff auf 1740 datiert ist, wurde der Dichter Rylejew gehenkt. Er war Parteigänger der Dekabristen von 1825, ebenso der junge Bestuschew, der der sibirischen Zwangsarbeit verfiel. Das Gedicht Rylejews hat Chamisso übersetzt.

Zwangsverschickung (18). Adam Mickiewicz (1798—1855) war eins der Opfer der zaristischen Vernichtungspolitik gegen die Polen. Die Schlußteile seiner Dichtung „Totenfeier" rechnen mit den Verfolgern ab. Alles von Mickiewicz in diesem Buche Mitgeteilte stammt aus der „Totenfeier" und bis auf das neuerdings von Klabund übersetzte erste der „Zarenlieder" (Seite 30) aus Siegfried Lipiners Uebertragung „Poetische Werke von A. Mickiewicz" (1887), deren Benutzung der Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig, genehmigte.

Kleine Betrachtungen (31). Aus Friedrich Bodenstedts Uebersetzung der Gedichte Michael Lermontows, der als Gardeoffizier wegen eines Gedichtes auf den Tod des Dichters Puschkin in den Kaukasus verbannt und schließlich, 1841, erst 27 Jahr alt, gleich Puschkin auf dem Duellwege zum Schweigen gebracht wurde.

O heimatlich Land (36). Aus dem Gedicht „Reflexionen vor einer Paradetreppe", übersetzt von Friedrich Fiedler: Gedichte von Nekrassow, in Reclams Universal-Bibliothek. Verbanntenzug (38). Aus der Dichtung „Russische Frauen", die von den Schicksalen von Frauen erzählt, die ihren dekabristischen Männern in die Qual des sibirischen Exils folgen. Uebersetzt von Rudolf Seuberlich in der „Bibliothek der Gesamtliteratur", Verlag Hendel in Halle a. S.

Lied sibirischer Zwangsarbeiter (38). Aus Melschins Buch „Im Lande der Verworfenen": Uebersetzung von Feofanow im Inselverlag. Melschin nennt es ein unter den Sträflingen gut bekanntes Lied.

Die Schwelle (38). Dies von der russischen Zensur lange unterdrückte „Gedicht in Prosa" von Iwan Turgenjew (1818—83) wollte die russische revolutionäre Bewegung der siebziger Jahre kennzeichnen und war ein Zoll der Ehrfurcht vor Sophie Perowskaja, der Seele jener terroristischen Gruppe, die 1881 den Zaren Alexander II. beseitigte. Gegeben in der ersten Uebersetzung, die seinerzeit in der Petersburger Deutschen Zeitung erschien.

Sträflingstanz (42). Ludwig Warynski war der bedeutendste unter den Begründern der modernen sozialistischen Bewegung in Polen. Er hat sein Leben darangesetzt, das russische Fabrikproletariat revolutionär zu organisieren. Die zaristische Verfolgung traf ihn in all ihren Formen. Im Dezember 1885 wurde er schließlich zu 16 Jahren Katorga verurteilt und starb 33 Jahre alt am 12. Februar 1889 im Kerker von Schlüsselburg.

Der jüdische Soldat (43). Ein altes Lied (54). Morris Rosenfeld, russisch-jüdischer Proletarierdichter, geb. 1862. Verdeutscht von Friedrich Thieberger in der Jüdischen Universalbibliothek, Prag, Verlag Brandeis.

Die Hyäne (44). Aus Karl Henckells „Schwingungen", München, Verlag Lese 1906. Außer dem russischen Volkslied „Warum ist das Meer so rot?" (46) hat Henckell auch die Strophen aus des englischen Dichters Algernon Swinburne „Ode an Rußland" (39) übersetzt. Beides aus Henckells „Weltlyrik", Verlag Lese 1910. Das Fidus-Bild, Seite 5, stammt aus Henckells Gedichtwerk „Neues Leben".

Der Lügenzar (45). Karl Balmunt, russisch-jüdischer Dichter der letzten Revolutionsepoche. Uebersetzung vom Herausgeber dieses Buches.

Die Mutter (47). Etwas gekürzter Abschnitt aus Maxim Gorkis Arbeiterroman „Die Mutter": im Verlag Ladyschnikoff, Berlin. Das Motto stammt aus dem Roman; es ist das Wort eines unerschrockenen Arbeiters vor Gericht.

Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.



Preis 50 Pfennig